

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementspreis mit illust. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 10 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion  
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgepaßte Seite oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle  
Fernruf { 905 nur Redaktion

# Lübecker Volksbote

## Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 129

Montag, 7. Juni 1926

33. Jahrgang

## Wahlsieg in Mecklenburg

Die Deutschnationalen verlieren ein Drittel — die Völkischen zwei Drittel ihrer Stimmen

### 30000 Stimmen neu gewonnen!

Schwerin, 7. Juni. (Radio.)

Das vorläufige Wahlergebnis aus 1176 Stimmbezirken (236 stehen noch aus) ist folgendes:

Landtagswahl 1924.

|                       |           |        |
|-----------------------|-----------|--------|
| Deutschnationale      | 58 425    | 95 176 |
| Sozialdemokraten      | 103 293   | 74 924 |
| Völkische             | 23 993    | 63 511 |
| Kommunisten           | 17 439    | 44 765 |
| Deutsche Volkspartei  | 21 706    | 23 962 |
| Demokraten            | 8 004     | 11 738 |
| Mietert und Auswarter | 7 278     |        |
| Wirtschaftspartei     | 15 847    | 9 670  |
| Nationalsozialisten   | 4 248     |        |
|                       |           |        |
| 17 Sozialdemokraten,  | bisher 15 |        |
| 3 Kommunisten         | " 9       |        |
| 10 Deutschnationale   | " 19      |        |
| 4 Völkische           | " 13      |        |
| 4 Volkspartei         | " 5       |        |
| 1 Demokrat            | " 2       |        |
| 1 Mietert             | "         |        |
| 3 Wirtschaftspartei   | " 1       |        |
| 1 Nationalist         | "         |        |

Die Wahlbeteiligung betrug ungefähr 70—75 Prozent. Nach vorläufiger Schätzung ergibt sich danach etwa folgende Mandatsverteilung:

| Einzelergebnisse                                       |                         |  |
|--|-------------------------|--|
| Aus den Städten liegen bisher folgende Ergebnisse vor: |                         |  |
| Rostock  |                         |  |
| Sozialdemokraten                                       | 13 388 (Febr. 24 9 010) |  |
| Kommunisten  | 2 836 (Febr. 24 6 346)  |  |
| Deutschnationale                                       | 5 848 (Febr. 24 10 350) |  |
| Volkspartei  | 2 734 (Febr. 24 5 266)  |  |
| Völkische  | 2 087 (Febr. 24 7 364)  |  |
| Wirtschaftspartei                                      | 3 704 (Febr. 24 1 150)  |  |
| Demokraten   | 986 (Febr. 24 1 884)    |  |
| Nationalsozialisten                                    | 269                     |  |
| Mietert  | 1 964                   |  |
| Schwerin   |                         |  |
| Sozialdemokraten                                       | 8 110 (Febr. 24 4 716)  |  |
| Kommunisten  | 721 (Febr. 24 1 610)    |  |
| Deutschnationale                                       | 5 155 (Febr. 24 6 610)  |  |
| Volkspartei  | 4 449 (Febr. 24 5 739)  |  |
| Völkische  | 1 133 (Febr. 24 4 540)  |  |
| Wirtschaftspartei                                      | 1 752 (Febr. 24 190)    |  |
| Demokraten   | 1 249 (Febr. 24 1 725)  |  |
| Nationalsozialisten                                    | 437                     |  |
| Mietert  | 1 069                   |  |
| Wismar   |                         |  |
| Sozialdemokraten                                       | 4 920 (Febr. 24 2 671)  |  |
| Kommunisten  | 174 (Febr. 24 2 501)    |  |
| Deutschnationale                                       | 1 554 (Febr. 24 1 884)  |  |
| Volkspartei  | 879 (Febr. 24 1 053)    |  |
| Völkische  | 1 518 (Febr. 24 4 887)  |  |
| Wirtschaftspartei                                      | 731 (Febr. 24 73)       |  |
| Demokraten   | 268 (Febr. 24 409)      |  |

| Gebiet              |       |
|---------------------|-------|
| Sozialdemokraten    | 3 431 |
| Kommunisten         | 561   |
| Deutschnationale    | 662   |
| Volkspartei         | 545   |
| Völkische           | 997   |
| Wirtschaftspartei   | 688   |
| Demokraten          | 178   |
| Nationalsozialisten | 18    |
| Mietert             | 337   |

Dies glänzende Wahlergebnis ist nicht nur die Antwort der Mecklenburger auf die Misserfolge der Brandensteinerregierung, unter der das Land 2 Jahre litt.

Es ist, da Wahlen größeren Umfangs seit Jahresfrist in Deutschland nicht mehr stattfanden, ein Symptom für den Stimmungsumschwung, der sich seitdem vollzogen hat. Ein frohes, glückverheißendes Vorzeichen. Hinweggesetzt ist die Inflationswelle der Putschparteien, breite gelegt in das Volkswelt der Reaktion. Links steht wieder das deutsche Herz; die Partei der Arbeit im Aufstieg, die Stimme des Volkes überdeckt das laute Geplapper des Geldhabs.

Ein glänzender Sieg im kleinen Mecklenburg. Nun nicht ruhen und rasten, noch einmal alle Kraft eingespannt, noch einmal die Trommel gerührt, das rote Banner entfaltet, zum großen entscheidenden Schlag, der erstmals Tod endgültig zerstümmt, zum

Vollentscheid am 20. Juni!

## Auf die Straße!

Von Wilhelm Sollmann

Der Sieg des Volksentscheids wäre nicht nur gewiss, sondern leicht, wenn wir die Wahrheit über seine Notwendigkeit überall an die Massen herantragen könnten. Auf unserer Seite ist das Recht eines Volkes in höchster Not, aber auf der anderen sind ungleich größere Geldsummen, sind die weitauft meistesten Zeitungen, ist die Möglichkeit einer Volkstuschung in höchstem Ausmaß. Auf einer Zeitung für den Volksentscheid kommen 30 oder 40 für die Fürsten. Wir müssen an die Schichten heran, die täglich von unseren politischen Gegnern und den kapitalistischen „parteilosen“ Presse geistig belästigt werden. Es ist hohe Zeit, daß wir für unsere Werbeseßdzeuge neue Mittel suchen, die laut und wirkungsvoll genug sind, uns allenthalts im Lande Gehör zu verschaffen.

Das Kernstück unserer Werbearbeit sind noch immer die öffentlichen Versammlungen. Es ist aber häufig so, daß nur, wenn die politische Erregung sehr hoch schlämt oder ein sehr bekannter Redner ankündigt wird, der Besuch über unsere Wähler hinausgreift. Oft genug sprechen wir vor Leuten, die weder Belohnung noch unsere Aufmunterung nötig haben. Die große Zahl derjenigen wünscht, die den Anblick eines Fußballdampfers, eines Wettsaus der Rede auch des gefeiertsten politischen Führers vorziehen. Und die Jugend, der Nachwuchs? Alle politischen Parteien ziehen nur winzige Teile des Jungvolkes an. Die zwanzigjährigen, die fünfundzwanzigjährigen sind auf den Spielplätzen und nicht in den politischen Kneipen. Die Namen der parlamentarischen Wortkünstler sind ihnen fremd. Nur die Kraft, die Gewandtheit, die Geisteschnelle der Kämpfer des Sports begeistert sie noch.

Sehen wir aus den Säulen zum Volk hinaus! Die Arbeiter, Sozialdemokraten und Kommunisten gemeinsam, haben Sportvereine mit großen Mitgliederzahlen und ausgezeichneten Leistungen. Bis in kleine Dörfer reicht die proletarische Sportbewegung. Zahllose Klassengenossen, die für geistige politische Arbeit nicht zu haben sind, gehören mit voller Hingabe unseren Turn- und Sportvereinen. Wo bleibt die Mobilmachung des ArbeiterSports für den Volkskampf gegen die Fürsten? Diesmal sind doch beide Arbeiterparteien geeint und Zurückhaltung ist daher nicht vonnöten. An den Abenden, an den Sonnagen sind Aufmärsche, Vorführungen, Reisen, Sportfeste möglich, in denen Witte eine kurze Ansprache über den Volksentscheid an die

herbeigeführten Neugierigen andere und oft mehr Menschen erreichen wird als eine öffentliche Versammlung.

Wir haben gute Arbeiter-Gesangsvereine, Mandolinenclubs, Bläserchöre, Musikvereine. Warum schweigen sie, wenn lautet denn je unsere Lieder erklingen, unsere Märsche schmettern sollten? Auf den Dorfplätzen, auf den Märkten, in den Höfen, in den Schrebergärten, vor den Denkmälern der Gefallenen — überall ist Raum für ein Volkskonzert unter roten und schwarztrotgoldenen Fahnen, das hunderte und tausende Zuhörer anziehen wird, die auch eine politische Rede in Kauf nehmen werden, und wenn ein Hut zum Sammeln rund geht, werden gewiß die meisten noch etwas für unsere große Volksbewegung übrig haben.

Unsere Jugend singt und spielt und tanzt. Sie hat das Volkslied und die Volkstänze wieder entdeckt. Wer weiß es von den versetzten Spiechern, von den Wirtschaftshöfen, von den vergrämteten Alten? Heraus unsere Jugend in die volkstreisten Stadtteile und zeigt, was ihr können. „Die Fahne, die rote, voran...! Und Schilder mit Werkworten für das Volk gegen die Fürsten und Banner und Fackeln und Rieder. „Trommelt Revolte mit Jugendkraft, das ist die ganze Wissenschaft.“

Uns stehen Wagen, Autos zur Verfügung oder sind doch oft von Freunden unserer Sache zu leihen. Für den Volksentscheid wird mancher sein Gefährt hergeben, der es bei partei-politischen Wahlen nicht tut. Rüsten wir diese Wagen mit Fahnenfuch, mit Bildern, mit Plakaten, mit ernsten oder karikierten Figuren aus. Die Menschen sind so dankbar, wenn sie etwas sehen, noch mehr denn sie lachen dürfen. Was fordert mehr zum Gelächter heraus als die entthronten Serenissimi und Auguste, die standesgemäß für Richten Millionen wollen, und ihre politischen Kindermänner, die dem ärtesten Volke der Welt eintreden, es müsse Greise und Kinder hungern lassen, damit niemals ehrliche Arbeit eines Prinzenfinger klümme — im Namen Christi, des Zimmetmanns von Nazareth, und seiner proletarischen Jünger?

Die Erwerbslosen, die Frauen, die Kriegsopfer, diese vor allem, die Abgebauten, die Abgewerteten, die Künster — heraus in langen Zügen! Die Proleten und die Billionschäume, die Pfennigrenten und die Milliarden-Absindung, die

ersledigten Staatspapiere und die Goldwerte der Fürstengäter — zeigt sie auf Straßen und Plätzen in Bild und Wort den Gedächtnisschmächen, den Gedankenlosen. Wieder einmal müssen die Steine reden, wenn die Kirche schwigt.

Und bei allen Veranstaltungen Flugblatt ins Volk! Zeichnungen, Gedichte, Schlagzeilen, keine spaltenlangen Historien und Lamentationen. Wer liest noch doppelseitig bedruckte Flugblätter? Die Auflösung muß plakativ vor die Menschen treten. Das ist diesmal leichter als bei Wahlen, denn nur eine einzige klare Frage steht vor dem Volk.

Wer hören muß jeder Mann, jede Frau im Volke diese Schicksalsfrage. Die letzte Gasse im Lande muß von ihr widerhallen. Dann wird die Antwort kommen, die wir brauchen:

Das „Ja!“ der zwanzig Millionen.

### Verhaftet wegen Agitation gegen die Fürsten!

Braunschweig, 6. Juni. (Sig. Drath.)

Am Sonntag wurde der Landtagsabgeordnete Genosse Dr. Frankenberg und ein anderer Genosse verhaftet, weil sie in dem vornehmen Bürgerquartier die vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei herausgegebenen Flugblätter zum Volksentscheid verteilt. Sie hatten auch an interessierte Personen die Broschüre mit der Rede des Genossen Saenger-Mühlen über den Volksentscheid für 10 Pfennig zugunsten der Kasse des Ortsvereins verkaufen. Ihre Verhaftung erfolgte durch uniformierte Schuppsbeamte wegen unbefugten Geldsammlens und unbefugten Betriebs von Schriften. Sie wurden zur Polizeiwache gebracht, wo sie eine Stunde lang festgehalten wurden. Offenbar war die Festnahme auf eine Denunziation hin erfolgt. Der Nachhabende rief inzwischen bei dem stellvertretenden Chef der Polizeidirektion, dem deutschnationalen Regierungsrat Hartwig, an und teilte nach einiger Zeit mit, daß der stellvertretende Leiter der Polizei eine Entscheidung erst abgeben wolle, nachdem er die Broschüre des Genossen Saenger gesehen habe. Sie wurde daran durch Radfahrer von dort die Weisung, die beiden festgenommenen nach Aufnahme eines Protolls zu entlassen, aber die noch vorhandenen vier Saenger-Broschüren und 93 Flugblätter zu beschlagnahmen. Die beiden Genossen erklärten sofort zu Protolls, daß sie hiergegen Verhaftung einlegen. Da sich viele Schuppsbeamte in jenen Quartier unterwegs waren, kann man als sicher annehmen, daß eine regelrechte Razzia auf die Flugblattverteiler gemacht wurde.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion wird sofort die geeigneten Schritte unternehmen, um die Broschüre und die Flugblätter wieder zu erhalten. Der ganze Vorgang zeigt aber, welch verdammte Gegner des Volksentscheids in der braunschweigischen Polizeidirektion und in der braunschweigischen Stahlhelmregierung sitzen. Trotzdem wird die republikanische Bevölkerung Braunschweig ihr recht Stimmungsmache für den Volksentscheid treiben.

# Die letzte Rantone gegen den Volksentscheid

Die Kriegs-Loebell-Elique schläft Hindenburg heran

Der „Vorwärts“ teilt in seiner Sonntagsausgabe mit, daß der Präsident des Reichsbürgerrats und ehemalige königliche Staatsminister a. D. von Loebell einen großen Schlag gegen den Volksentscheid plant. Am 11. Juni soll im „Deutschen Spiegel“ ein Briefwechsel erscheinen, den von Loebell mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg über den Volksentscheid geführt hat. Es ist gleichzeitig geplant, diesen Briefwechsel als doppelseitiges Flugblatt in großen Massen zu verbreiten.

Der „Vorwärts“ schreibt dazu: „Der Streich, der schon in allen Einzelheiten vorbereitet ist, richtet sich gegen den Reichspräsidenten, der entgegen seinem eigenen Wunsch in den Kampf um die Fürstenenteignung hineingezogen werden soll.“

Am 19. Mai richtete Herr v. Loebell an den Reichspräsidenten einen Brief, in dem er ihm nahelegte, in einer Kundgebung an das deutsche Volk zur Frage des Volksentscheids Stellung zu nehmen.

Am 22. Mai antwortete Herr v. Hindenburg, indem er erklärte, „aus staatsrechtlichen, sich aus der verhängnisvollen Stellung des Präsidenten des Deutschen Reiches ergebenden Gründen“ der Antrag des Briefschreibers nicht entsprechen zu können. Herr v. Hindenburg war aber arglos genug, diesem entscheidenden Teil seines Briefes längere persönliche Ausführungen hinzuzufügen.

Niemand wird es anders erwarten, als daß Herr v. Hindenburg ein Gegner der entzündungslosen Enteignung der Fürsten ist. Es kann also nicht die geringste Überredung bereiten, daß er sich in einem als privat und vertraulich gedachten Brief gegen die Enteignung aussprochen hat.

Die geplante Veröffentlichung des Briefes kann aber nur gegen seinen Willen erfolgen. Denn in den Eingangszellen lebt es der Reichspräsident, wie gesagt, in der bestimmtesten Form ab, sich zum Volksentscheid öffentlich zu äußern. Er erklärt selbst, daß er durch eine etwaige Zustimmung zu einer solchen Veröffentlichung etwas tun würde, was sich mit der Verfassung und mit seiner staatsrechtlichen Stellung nicht verträgt.“

## Reichsbannerzug für den Volksentscheid

Wrocław, 6. Juni (Eig. Drahtb.)

Am Sonnabendabend marschierten über 3000 Reichsbannerkameraden nach einer Riesenansammlung mit drei städtischen Musikkapellen, 20 schwartz-roten goldenen Fahnen und etwa 50 zum Teil über 5 Meter langen Transparenten durch die Stadt Breslau. Die Transparente trugen die Aufschriften: „Keinen Pfennig den Fürsten! Stimme am 20. Juni mit Ja!“ Beihändig wurden auf blauen Tafeln von je vier Mann voran, von denen Plakate brüderlich mit den Aufschriften:

„Ihr gab mir die Leppen, wollt Ihr noch mehr verapen?“

Dem Zug, der nun in untermaliger Ordnung unter dem Geleit der Polizei durch die Stadt bewegte, folgten viele tausend Zuschauer. Von den erkennbaren Wiesen der Schießbürger, die meistens eine sozialdemokratische Zeitung zu Gehör bekommen, konnte man die Wut des Auges deutlich ablesen. Der Reichsbannerführer Dr. Lutz führte die Auseinandersetzung auf dem Hagenmarkt mit einer begeisterten aufgenommenen Antwort. Der Zug soll noch mehrmals wiederholt werden.

## Elternbeiratswahlen in Berlin

Berlin, 7. Juni (Radio)

Die Elternbeiratswahlen in Groß-Berlin haben am Sonntag bei einer Wahlbeteiligung von etwa 50 Prozent stattgefunden. Aus 228 Schulen liegen bis jetzt folgende Ergebnisse vor:

|   |      |
|---|------|
| Sozialdemokratische Liste (Schulverein) | 48   |
| Kommunistische Liste (Schulverein)      | 128  |
| Christlich-politische Liste             | 2922 |

Diese summen noch etwa 350 Sitz an weiteren Schulen, jedoch den Christlich-politischen und 936 weiteren Elternbeiräten gegenüberliegen werden.

## Sippe muss lippisch bleiben!

Das Ergebnis des Volksentscheids

Bielefeld, 7. Juni (Radio)

Der Volksentscheid in Schönenberg-Sippe über den Antritt von Preußen wurde mit 5500 für den Antritt und 2000 dagegen abgegeben. Das Ergebnis aus 16 Ortschaften steht noch aus, doch wird an dem Gesamtergebnis nichts dadurch kaum etwas ändern. Die Wahlbeteiligung betrug 70 Prozent. Damit ist der Antritt von Preußen durch die Gegenaktionen der Wähler abgelehnt. Eine andere Frage ist, wie das Landesamt mir keinen 10 000 Einwohnern jenseits finanzielle Hürde werden will, wenn es nun auch weiterhin den Antritt einer eigenen Regierung gefordert.

## Stresemann in der Falle

Hier hilft kein Ausreden mehr

Bei einigen Tagen befürchtete ich im Preisjahrhundert einen Siegerurteil des Hofes, doch im Zusammenspiel des Berliner Kanzler-Polizeipräsidiums Friedensburg verhinderte ein Appell erstmals, daß der es durch Druck auf einen Knopf ermöglichte, diese gefährliche Gefahr einzugehen zu unternehmen.

Der Sieger über diesen Appell legt mir mit spöttischer Worte: „Wie wir erkannt, sieht er eine bedrohliche Rolle bei jedem Teile des preußischen Politik, der Friedensburg und dem Reichsverband der Christen, das der Polizeipräsidium gegen die Reichsregierung vorzunehmen. In seiner Erfahrung an dem Deutschen Staatsmann hat der Friedensburg bereits bemerkt, daß es ihm ein sehr ernsthaftes Gespräch gehabt habe. Nun wird beobachtet, ob das ganze Gespräch zwischen Dr. Friedensburg und Stresemann und seinem kleinen Appell am eingerückten Montag, 11. Juni, die eigentliche Regierung jederzeit in der Lage ist, das Gesetz sofort vollständig und sofortig zu revidieren. Sie müssen ja um bestens bemüht sein, weil sie hier bei weitem keine Zeitnahme nach einer zweiten Sitzung haben, die jederzeit die Möglichkeit der Rückfrage bezeugen kann.“

Nach der ebenso idiosynkratischen wie ungünstigen Aussicht hat der Generalstaatsanwalt Friedensburg darüber hinweggedacht, daß die preußische

bischofliche Regierung ein starker Anreiz vorgetragen haben, als Antwort den authentischen Wortlaut des Gesprächs zu reproduzieren. Warum die Wiedergabe, durch die sich die preußische Regierung mit einem Schlag rechtsgültigen könnte, bisher unvertrieben, entzieht sich unserer Kenntnis. Man scheint aus politischen Gründen eine Zurückhaltung für angebracht zu halten, die nach den neuesten Angriffen der Volkspartei allerdings schon als über große Selbstlosigkeit anmutet. Es scheint überhaupt, als ob die Volkspartei noch immer nicht begriffen hat, daß sie in dem Maße, wie sie ihre Heze gemeinsam mit den Deutschen gegen die preußische Regierung fortsetzt, das Haupt ihres Parteivorsitzers Stresemann gefährdet. Aber tatsächlich kann doch nicht die preußische Regierung dafür verantwortlich gemacht werden, wenn Herrn Stresemanns politische Freunde in dieser Weise das Vorzeilen verschlagen und durch die Machtlosigkeit ihrer Angriffe die preußische Regierung zu einer Rücksichtnahme zwingen, deren Kosten dann allerdings Herr Stresemann bezahlen müßte.

## Der alte Streit über Fürstenenteignung

In dem Tagebuch des Kammerherrn v. Luchetini findet sich unter dem 28. Mai 1772 folgende Äußerung des Königs Friedrich:

„Die von manchen Potentaten vorgefasste Meinung, daß alles Vermögen des Landes Eigentum der Regenten sei, ist irreführend. Auch der Regent ist nur Sachwalter und darf nur so das Vermögen seiner Untertanen ansehen. Mit dem Augenblick, wo er seine Stellung verliert, hört auch sein Recht an dem ihm anvertrauten Vermögen der Nation auf. So haben wir es in Pommern mit den Schweden und in Schlesien mit der Kaiserin gehalten. Und dies allein ist natürliche Logik. Komme da ja keiner mit Recht. Das Recht leitet sich nur aus der natürlichen Überlegung ab. Die natürliche Überlegung aber sagt, daß es unmöglich ist, den Hohenstaufen oder Karolingern oder ihren etwaigen Erben Vermögen zu geben, weil sie einmal Kaiser waren. Sie hätten ihre Rechte bei Zeiten besser wahren sollen. Über nachträgliche Juristenproesse lehne ich ab.“

## Fließarbeit

Frankfurt a. M., den 5. Juni.

Am Freitag stand in Frankfurt a. M. im Sozialen Museum eine Tagung mit dem Thema „Fließarbeit als wirtschaftliche Notlage und als wirtschafts- und kulturreelles Problem“. Die Tagung war sehr zahlreich von Vertretern der Behörden, der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Gewerkschaften besucht. Der Direktor des Sozialen Museums, Professor Dr. Heinrich Marz, sprach über die sozial-geistigen Voraussetzungen des Fordismus. Er gab eine heraustragende Analyse der amerikanischen Arbeitsmethode und ihres Schöpfers.

Unschließlich führte Oberingenieur Benker-Hilmannsmauer vor, um die Arbeitsführung und Arbeitspädagogik im rationalisierten Betriebe zu erläutern. Die Ausführungen zeigten die wichtigen Fortschritte, die gerade die Arbeitspädagogik in Deutschland in den letzten zehn Monaten gemacht hat. Im Mittelpunkt der Erörterungen stand der Vortrag des cond. pol. Helmuth Hülßlich, der seine Erfahrungen als Ford-Arbeiter in der bekannten Fordischen Fabrik in Detroit River-Rouge darlegte. Hülßlich führte u. a. aus: Die Zwangsläufigkeit des laufenden Bandes ist nicht der Erfolg, sondern der Leistungsaufzug; nicht die Zeitspanne ist für den Arbeitsgriff entscheidend, sondern die Zeitspanne für die einzelnen Arbeitsschritte, die mehrere Arbeitsgriffe zusammenfaßt. Deshalb ergibt sich der Gegenstand zwischen Taktzeit und Ford. Der Gegensatz zwischen Ford und Kleinbetrieb. Die Arbeit ist in Taktzeit rhythmisiert, die Arbeiter haben sich an den Rhythmus gewöhnt und haben ihre Beschäftigung leichtgemacht.

Um die Ausführungen läßlich soll eine ausgedehnte Debatte, u. a. mit Redakteur Dr. vom „Soz. Preßdienst“ darauf hin, daß der Kleinbetrieb immer das Ideal sei. Der Arbeitstag werde in einer Ausweitung des Arbeiters, wenn eine Steigerung der Leistungen im optimalen Sinne nicht berücksichtigt werde. Auf den Vortrag des Fabrikanten Wörner-Friedrich, daß die Arbeitsschicht der Nationalisierung Widerstand entgegenstehe, erklärte Dr. v. Wörner, daß hier noch nachzuweisen wäre, wo die Einführung der Fließarbeit oder gar der Fließarbeit in ihrer heutigen Form, des laufenden Bandes, am Widerstand der Arbeiterschaft gehindert sei. Allerdings kann es in Deutschland darauf an, wenn man zu ähnlichen Verhältnissen wie in Detroit kommen möchte, die Voraussetzungen für die Zusammenarbeit zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum zu schaffen. Angeleicht der Konflikte über Lohn und Arbeitszeit stehen aber in dieser Beziehung die Beziehungen in Deutschland erstaunlich fruchtig und nicht vielversprechend aus.

## Parteiverbot!

Die nächsten 23 gründen eine neue Partei

Dresden 6. Juni (Eig. Drahtb.)

Am Sonntag hatte die Weisheit der sozialdemokratischen Landtagsfraktion von ihren Anhängern gewählte Delegierte aus dem Lande in einem formvollendeten Parteitag der „Alten Sozialdemokratischen Partei Sachsen“ (ASPD) nach Dresden zusammengetreten. Den Vorsitz führen Dr. Heldt und Januszetzki. Leipzig. In einer Begrüßungsansprache luden sie den internationalen Schrift zu begreifen. Das Treffen geht dahin, den Kontakt zu machen, durch gemeinsame Arbeit die Entwicklung der Partei wieder zu bringen (1) Personen zu bringen. Schwerpunkt (1) beide mal neu entstehen, für eine lebhafte Zeit und die Landtagswahlen im Herbst mit einer eigenen Liste vorzubereiten. Als nächste Aufgabe bezeichnete er die Bekämpfung eines Landesfeinds und den Ausbau der Mitgliedschaft zu einer Tagessitzung.

Zu der ausdrücklichen Aussprache, ob der sich Vertreter aus allen Teilen des Landes beteiligen, wurde immer wieder unterstrichen, daß es sich nur um eine Klärung in Sachsen, nicht um eine Klärung in der gesamten Partei handelt.

Als erster Vertreter wurde dann Dr. v. zum zweiten Vertreter Wörner gewählt. Nach Schluß der Landesversammlung trafen die Delegierten der Bezirke zu der Konstitution ihrer Organisationen zusammen.

Von einer mit leichten Mitteln betriebenen Parteigefechtung werden hier die organisierten Schreiber aus Deutschland mit Befürchtung abschrecken.

## Belagerungszustand im polnischen Westpreußen

Gegen die bestreiten über die polnischen Gefangen

Die polnische Regierung hat am Sonnabend in Pommerellen, also im gegenwärtigen Kurherrschaft, den Ausnahmezustand verhängt. Diese Maßnahme ist weniger überreichlich, als zunächst

seit den blutigen Unruhen in Polen mehr als zwei Wochen vergangen sind und sogar der Ausnahmezustand, der im Posener Gebiet seinerzeit verhängt war, inzwischen aufgehoben worden ist. Von polnischer Seite wird der ungewöhnliche Schritt mit angeblichen Staatsgefährlichen Absichten deutlicher Nationalisten begründet. Die Erfahrung hat allerdings gezeigt, daß in ähnlichen Fällen, beispielsweise bei dem fürztlich niedergeschlagenen Kreis gegen Deutschnationale in polnischen Kreisgebieten, die Behauptungen von angeblichen staatsfeindlichen deutschen Absichten erfunden oder doch erheblich übertrieben waren. Gerade das Deutschtum in Pommerellen ist in der Mehrheit bestimmt genug, um sich jemals bei der gegenwärtigen Situation, die geährlichen Wirkungen irgendwelcher gegen den polnischen Staat gerichteter Absichten vor Augen zu führen, und von den deutschen Behörden nun erwartet werden, daß sie irgendwelche Absichten nationalistischer Verbände auf deutscher Seite im Zaume halten können.

Alles in allem Klingt die Begründung des polnischen Ausnahmezustandes in Pommerellen nicht überzeugend. Es sind auch in den letzten Wochen von polnischer Seite so viele Falschmeldungen von Unruhen in polnischen Grenzgebieten, beispielsweise im Wilna-Land und in Litauen, verbreitet worden, daß es den Anschein hat, als wollte man planmäßig den Eindruck einer Bedrohung Polens erwecken, sei es, um das außenpolitisch verwerten zu können, sei es, um die streitenden Parteien in Polen durch den Hinweis auf eine äußere Gefahr abzuwenden. In gewissem Sinne freilich sind derartige Falschmeldungen nichts anderes als eine Provokation, und auch die Behauptungen von staatsfeindlichen Absichten im Korridor müssen in dieser Weise aufgefaßt werden, solange es der polnischen Seite nicht gelingt, ganz präzise und unverkennbare Angaben über tatsächliche Machenschaften dieser Art zu erbringen.

## Der englische Kohlenstreik

Jahres Kussharren. — Eine Spende des britischen Thronfolgers für die Streikenden.

Berlin, 6. Juni. (Eig. Drahtb.)

In einer Unterredung mit unserem Mitarbeiter erklärte ein Mitglied des Exekutivausschusses der Bergarbeiterinternationale, das an der letzten Sitzung des Internationalen Bergarbeiterkongresses in Brüssel teilgenommen hat, daß nach seinen Eindrücken die englischen Bergarbeiter entschlossen sind, den Kampf bis zu einem erfolgreichen Abschluß durchzuführen. Die Meldungen der Meinungsverschiedenheiten zwischen Coal und Hodges, sowie ein Abflauen der Streikstimmung, die bereits in verschiedenen Distrikten zur Wiederaufnahme der Arbeit geführt haben soll, seien durchaus tendenziös. Man müsse bei der Beurteilung der Streiklage in England die Psyche des Angestellten richtig einschätzen. Arbeitskämpfe in den angestammten Ländern, bei denen es sich um derart grundlegende Lohn- und Arbeitszeitfragen, wie die der streikenden britischen Bergarbeiter handele, würden mit größter Sorgfalt bei vorbildlicher Wahrung der gewerkschaftlichen Disziplin durchgeführt. Erinnert sei an die früheren Wochen und Monate dauernden Arbeitskämpfe in den einzelnen englischen Bergbaudistrikten.

Es dürfte deshalb mit einer plötzlichen Beendigung des englischen Bergarbeiterkampfes nicht zu rechnen sein. Was die Finanzierung des englischen Bergarbeiterkampfes anbetrifft, so dürfte auf keinen Fall eine Eindämmung der Streikgelder in obenharter Zeit zu einem Abbruch des Kampfes führen. Eine zentrale Streiklager ist nicht vorhanden, ebenso werden die Streikgelder nicht einheitlich, sondern distriktsweise festgesetzt. Hierbei helfen die finanziell leistungsfähigen Distrikte den finanziell schwächeren aus. Im übrigen werden die Sammlungen zugunsten der streikenden englischen Bergarbeiter durch sämliche internationale Organisationen erfolgreich fortgesetzt. Was die finanzielle Seite des Streiks angeht, so ist durchaus die Möglichkeit der Fortsetzung der Streikaktion bis zum Herbst gegeben. Im übrigen macht die Organisation der britischen Hilfsaktion sowie die Einrichtung von Suppenküchen in den bestreikten Distrikten täglich Fortschritte. Es ist nicht zu übersehen, daß auch die bürgerlichen Kreise in England auf patriotischem Gebiete durchaus Anerkennenswertes für die streikenden englischen Bergarbeiter und vor allem für die am meisten betroffenen Opfer dieses Arbeitskampfes, für die Kinder, leisten. Kennzeichnend für die geistige Einbildung der Engländer, die auch im Arbeitskampf das Prinzip des fair play nicht außer acht lassen, ist eine Spende des Prinzen von Wales für die streikenden britischen Bergarbeiter. Zusammenfassend kann gelagert werden, daß der britische Bergarbeiterkampf mit vorbildlicher Disziplin und zäher Ausdauer geführt wird. Voraussetzungen, die den Erfolg verbürgen, den die deutschen Bergarbeiter ihren britischen Kollegen von ganzem Herzen gönnen.

## England — Deutschland — Brasilien

Die City hängt den Brasilianern den Brokkorb höher

London, 6. Juni (Eig. Drahtb.)

In den letzten Tagen hat sich in London ein Vorhang abgespielt, der deutlich beweist, wie ernst es der britischen Regierung mit ihrem Wunsch ist, alles, was in ihren Kräften steht, zu tun, um Deutschlands Eintritt in den Weltkrieg zu sichern. Wie der Vertreter des „Soz. Presseleidens“ aus zuverlässiger Quelle erfuhr, hatte Brasilien sich nach New York und London wegen einer Unleihe gewandt, und zwar sollten 35 Millionen Dollar auf dem Newyorker, 20 Millionen Dollar auf dem Londoner Goldmarkt aufgenommen werden. Während der Newyorker Teil der Anleihe zustande kam, hat Brasilien den auf London entfallenden Teil der Unleihe nicht erhalten. Die englische Regierung, die bei ausländischen Staatsanleihen von den Londoner Bankhäusern nichts ins Vertrauen gezogen und bestreikt wird, hat nämlich dem mit der Aufliegung der brasilianischen Unleihe in London betrauten Bankhaus den Rat erteilt, angeblich der politischen Haltung Brasiliens vor der Aufliegung einer brasilianischen Unleihe in London absehen zu wollen. Das Londoner Bankhaus hat dem Wunsch der Regierung Rechnung getragen.

## Sport vom Sonntag

Berlin, 7. Juni. (Radio.) Im bürgerlichen Fußballsport wurden am Sonntag die 2. Vorrundenspiele um die deutsche Fußballmeisterschaft ausgetragen. Im Berliner Stadion standen sich in Gegenwahl von 50 000 Zuschauern der Berliner FC Hertha und der Hamburger Sportverein gegenüber. Berlin gewann mit 4:2 (4:2 Halbzeit). Im Rheinstadion in Düsseldorf schlug Spielvereinigung Fürlach Holstein Kiel mit 3:1 (3:0 Halbzeit). Zwischen Berlin und Hürth wird nunmehr die Meisterschaft am nächsten Sonntag in Köln ausgetragen.

Unm. d. Rad.: Der Bericht über den Vorzug Thomas Manns und die Eröffnung der Freilichtbühne mußte wegen außergewöhnlichen Zustandanges bis morgen zurückgestellt werden.

# Die Organisation des Schulwesens

Wiesbaden, 2. Juni.

Die Schulvereinigung Deutscher Städte, eine Unterabteilung des Deutschen Städtebundes, hielt vom 20. Mai bis 2. Juni ihre diesjährige Tagung in Wiesbaden ab. Das Sondergebiet der Vereinigung ist die Behandlung organisatorischer Schulfragen der deutschen Städte. Es muß gesagt werden, daß sich die Vereinigung in diesem Arbeitszweige schon manche Verdienste erworben hat. Die Teilnehmer an den Tagungen sind allermeist Stadtschulräte, doch befinden sich darunter auch sonstige Schulbeamte wie Bürgermeister, Stadträte, Beigeordnete usw. Die Verhandlungen sind immer äußerst interessant, da sie die alte und die neue Weltanschauung auf dem Gebiete des Schulwesens widerspiegeln.

Die Wiesbadener Tagung war von etwa 150 Vertretern fast aller größeren Städte besucht. Der Vorsitzende der Vereinigung Dr. Schmid-Düsseldorf eröffnete die Verhandlungen mit den üblichen Begrüßungsworten. Anschließend sprach Beigeordneter Linnartz-Köln über

## Planwirtschaft auf dem Gebiete des Schulwesens

unter besonderer Berücksichtigung der Frage Real- oder Mittelschule. Er ging davon aus, daß sich in der Organisation des Schulwesens eine große Verwirrung eingestellt habe und sich auch der Fachmann kaum noch zurechtfinde. Die Universitätshäuser könne nur eine Begabtenhöhle sein. Sie sei deshalb im allgemeinen auch nur in Großstädten möglich. Im Interesse der Planwirtschaft sei es nötig, die Aufbauschule mit anderen Schulen zu verbinden. Die Mittelschule sei die Schule der praktisch Veranlagten; sie dürfe keine verwässerte höhere Schule sein. Die Mittelschule muß sich auch einen eigenen praktisch veranlagten Lehrerstab schaffen. In der Aussprache hierüber trat die Forderung nach größerer Planwirtschaft auf dem Gebiete des Schulwesens stark in Erscheinung. Die Forderungen, die heute an die Berufsvorbildung gestellt werden, sind vielfach übertrieben. Bestritten wurde in der Debatte u. a., daß die Aufbauschule vorwiegend eine Begabtenhöhle sei.

## Die Schule und die öffentlichen Erziehungsfaktoren

Das folgende Verhandlungsthema, über das Stadtschulrat Dr. Ulrichs-Berlin referierte. Er gab einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Schulwesens. Das Haus und die Familie hat an erzieherischer Bedeutung verloren. Die Zeit, in der die Großmutter mit der großen Brille aus der Bibel vorlas, ist gänzlich verschwunden. Ein Fehler ist die Unterschätzung des Volksschulwesens. Die Schule hat früher eine große Verständnislosigkeit gegenüber sozialen Fragen und den sozialen Kämpfen gezeigt. Die Folge war der Verlust des Weltkrieges. Auf der Höhe der Zeit hat sich nur die Sozialdemokratie und das Zentrum gezeigt. Die erste hat schon seit langem ein Schulprogramm. Die anderen Parteien wurden von der Entwicklung der Dinge überrascht und hilflos. Auf dem Gebiete des Schulwesens ist die Weimarer Verfassung nur ein Kompromiß. Die Forderung der Trennung der Schule von der Kirche hat sich nicht durchsetzen vermoht. Die Konfessionschule ist die Regel. Wir sind heute äußerlich und innerlich von der Einheitslichkeit der Schule weit entfernt. Nur in der Frage der Lehrerbildung herrscht einige Einheitslichkeit. Große Teile der Elternschaft nehmen heute — eine Auswirkung der Demokratie — teil an dem Kampf um die Schule. Zwei große Elternbewegungen sind entstanden: die konservative, die an der Konfessionschule festhält, und die neuzeitliche, die die weltliche Schule fordert. Man dürfe aber nicht von einem Extrem in das andere verfallen. Die alte Lernschule (im Gegensatz zur heutigen Arbeitschule) hat nicht lediglich Nachteiliges besessen. Der Redner gab dann noch Aussicht für die Zukunft. Im Zeitalter der Toleranz müssen Wege gefunden werden zur Vereinheitlichung und Wahrung der Selbstverwaltung der Städte.

In der Aussprache wurde mit Nachdruck das Reichsschulgesetz gefordert. Bei der Beratung dürfe der Deutsche Städtebund nicht ausgeschlossen werden. Es sei unerhört, daß heute in manchen Schulfragen noch das alte Allgemeine Vordrecht gelte. Vom Staat wird gefordert, daß die Beamten, die das Schulwesen zu betreuen haben, von neuen Gedanken getragen werden. An die städtischen Behörden wird der Appell gerichtet, daß überall Verwaltungsausschüsse für die höheren Schulen gebildet werden, die vielfach noch fehlen. In der weiteren Aussprache trat besonders Dr. Löwenstein-Neukölln für weltliche Sammelschulen ein, denen diejenigen Kinder zugewiesen werden, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen. Auch die Aufbauschulen müßten nach Möglichkeit gefördert werden. Sie stellten ein Stück Arbeit vor.

Nachdem Senator Dr. Wespny-Hannover über eine Reihe

von „Einzelfragen aus der Schulpolitik“ gesprochen hatte, hielt Stadtschulrat Eichenbroich einen Vortrag über

## „Systematische Schülerauslese“.

Er bildete den Höhepunkt der Tagung. Das Referat nahm Stellung zu dem vorjährigen Hartmannschen Vortrag über die Schulorganisation im Lichte der neueren Begabtenforschung, der die Bildung als ein (auch vererbliches) Vorrecht der höheren Stände hinstellte. Eichenbroich ging mit diesen Ausschreibungen scharf ins Gericht. Die Bildung dürfe nicht ein Vorrecht einer Bevölkerungsschicht sein. Letztere zeige oft Widerwillen gegen den Aufstieg Begabter aus der armen Bevölkerung. Nachweislich sind in den Volkschulen mehr Begabungen, die nicht zu ihrem Rechte kommen. Nur Zufallshilfe ermöglicht ihnen die Verbesserung. Es ist nicht wahr, daß sie sich immer oder auch nur meist durchsetzen. Eine systematische Schülerauslese sei notwendig und lohnend. 20 v. H. hochbegabter Kinder werden nicht als solche erkannt. Die Ansicht, daß soziale Höhenlage auch hohe Bildung in sich schließe, ist falsch. Nur ungünstige soziale Verhältnisse verhindern den anderen den Aufstieg. Hier muß der Staat durch entsprechende Hilfe eingreifen. Redner erläuterte das alles eingehend durch statistische und andere wissenschaftliche Beweise. So forderte er noch obligatorische Prüfungsabschüsse und ähnliches. Mit einer Aussprache hierüber, in der auch die Gegner wieder zu Wort kamen, endete die Tagung ihr Ende.

Zu der einstimmig angenommenen Enthaltung heißt es u. a.:

Die Schulvereinigung deutscher Städte beschließt, den Deutschen Städtebund zu ersuchen, dahin zu wirken,

1. daß die insbesondere auch auf den Mittelschulen zu erwerbende mittlere Reife als ausreichend für die Aufnahme in die mittleren Beamtenlaufbahnen angesehen werde und
2. daß auch Gewerbe, Handel und Industrie darauf verzichten, von ihren Lehrlingen die Primarreife oder gar die Universitätsreife zu verlangen.

Die baldige Klärung der Frage der mittleren Reife für Mittelschulen und — unter entsprechenden Voraussetzungen — auch für die höheren Abteilungen der Volkschulen ist unbedingte Notwendigkeit.

\*

Wir geben diesen Bericht wieder, gerade weil er klar erkennen läßt, wie traurig es um unser ganzes Schulwesen bestellt ist. Dazu heute noch auf einer offiziellen Tagung von Schulmännern ernsthaft darüber diskutiert werden kann, ob die „höhere Bildung“ ein natürliches Vorrecht der „höheren Stände“ sei, oder ob jeder Bildungsfähige ein Recht darauf hat, enthüllt den ganzen Jammer der deutschen Republik.

Und der Unsinnes des Berechtigungswesens, der seit 1918 nicht besser, sondern schlimmer geworden ist, vollendet das Bild. Heute ist es wirklich bald soweit, daß dem Kind, das nur Volksschulbildung erhält — 4 Jahre genügen voll auf, meint der mecklenburgische Professor — kein Beruf mehr offen steht als der des ungelerten Arbeiters.

Ja, wir können stolz sein auf unser herrliches, deutsches Bildungswesen!

## Moderne „Wisinger“

Sie rauben auf andere Art

„Wisinger“ nennt sich bekanntlich eines der gefährlichsten Geschworenenster derer um Clapham. Über seine Pläne konnten wir gestern berichten. Über die Art, wie das Geld deftig geschafft wird, gibt der folgende Brief hinreichende Auskunft, den der bekannte Frühlingswind dem „Vormärz“ auf den Tisch wehte.

Er stammt von dem Führer des Braunschweigischen Wikingebundes und ist gerichtet an den dortigen „Landessturmwart“. Zu erwähnen ist nur noch, daß die darin genannten Firmen in Braunschweig als „erschlossen“ gelten. Im übrigen spricht er für sich selbst.

Hier ist er im Wortlaut:

Hans Berger, Magdeburg, den 2. Juli 1925.  
Braunschweig, Thomestraße 12.

Mein lieber Hobby!

Nun bin ich schon einige Tage in Magdeburg. Ich bin in ziemlich niedergeschlagener Stimmung. Das Geschäft ist

hier faul und habe ich bis jetzt nichts verbraucht. Mein Geld ist beinahe alle. Am morgen ob kann ich kein Mittagbrot mehr essen. Wenn ich an Hannover denke, bekomme ich es mit der Witze. Denn nur dadurch ist es gekommen. Adolf Lampe ist für mich erledigt. Er versprach mir bis zu meiner Thahrt noch mindestens 15 Mark zu bringen, aber wer nicht da war, war Herr Lampe. Das ist Kameradschaft. Ich gebe meinen letzten Pfennig, damit wir uns nicht blamieren, und andere sind traurig, wenn sie sich hören. Nun hört mal zu. Natürlich darf das wie bei Becker nicht wieder vorkommen. Es war ein Skandal. Nun muß Du Geld bezahlen.

Wie Du dieses machst, will ich Dir jetzt erklären: Ein blauer Altendekel. Von da aus die Aufschrift: Liste, Wiking-Bund, Ortsgruppe Braunschweig. Dann rein kommt folgendes: 1. Die Dienstvorschrift, 2. Befehle von München, 3. einige Nachrichtenblätter von uns, 4. eine Mitgliedskarte usw. 5. die Bestätigung von Hannover zum Sammeln. Von da kommt die Zeichnungsliste, die steht so aus:

|  |       |         |         |
|--|-------|---------|---------|
| Liste 1. Wiking-Bund, Ortsgruppe Braunschweig. | Name  | Wohnung | Beitrag |
|  | Meyer |         | 30.—    |

Damit auf der Liste schon einige Namen stehen, schreibt Du folgendes darunter, die Schrift ungefähr so, wie ich es hier angebe: (Der Schreiber verstellte dann seine Handschrift. Die Red.)

|                                   |      |                   |
|-----------------------------------|------|-------------------|
| D. Winkelmann                     | 50.— | (mit Kopierstift) |
| H. Litolffs-Verlag                | 50.— | (Tinte)           |
| R. P.                             | 30.— | (mit Kopierstift) |
| Langerfeldt                       | 20.— | (Blei)            |
| Das ist die alte Frau Langerfeldt |      |                   |
| Carl Wenning                      | 20.— |                   |

Diese Namen kannst Du getrost ausschreiben, da fragt keiner nach. Und wenn, dann haben sie früher für das Jungtorps etwas gezeichnet. Aber sei beruhigt. Nun gehst Du mit folgendem nach Holzgarten:

| Herrn                     | an den zu wohndenden Herrn | einen zu spender Betrag |
|---------------------------|----------------------------|-------------------------|
| Göttinger Buchdr. u. Co.  | Herr Buchdr. Kauf-         |                         |
| Frankfurter Str.          | männ. Angest.              | morgens 10.30 " 11.10.— |
| G. Westermann, Böddigs-   | Herrn. a. T. Hause         | " 12.15.—               |
| häuser Weg                | (Witten)                   | " 10.30.—               |
| Gothaer Schuhfab. Sack    | Herr Heller                | " 10.30.—               |
| W. Müller sen.            | W. Große                   | nachmitt.               |
| Komm. Rat Amme            | Büroamtsmühle              | " 10.30.—               |
| Wolfgang Poll, Gödelitz   | Herr Poll                  | " 8.30.—                |
| Thormann u. Schröder, Al- | Herr Thormann              | nachmitt.               |
| stadtmarkt. Gute Poststr. | Herr Schröder              | " 10.20.—               |
| Friedrich-Wilhelm-Stra.   | Herr Henckner sen.         | mittags                 |
| Th. Bewig, Leverbands-    | Herr Bewig                 | " 11.20.—               |
| Poststraße                |                            |                         |

Wenn Du in Uniform gehen kannst (wenigstens Rock und Mütze), ist es natürlich besser. Du kannst Dich ja bei Ruhe umziehen. Wenn Du alle erledigt hast, bekommst Du neue Adressen. Als Grund fürs Geld gibst Du an: Reisefosten und Bergflegung für drei Wochen (72 Mann) nach Küstern. Natürlich streng vertraulich. Die Leute sagen aber sowieso nichts. Wenn Du es so machst, wie ich es Dir gesagt habe, kannst Du auf obige Prezäge regnen und Deine Jungmannen und Führer wissen von nichts. Nun möchte ich Dich bitten, mir schnellstens etwas Geld zu senden, da ich mein Hotel nicht bezahlen kann. Geld kannst Du in Brief schicken. Wenn es mir besser geht, komme ich bald einmal rüber. Aber Robbie, lasse mich nicht im Stich und sang mit Sammeln auch sofort an, damit wir beide auf unsere Kosten kommen. Wenn die Sache am Freitag und Sonnabend gut klapp, besuche mich Sonnagnachmittag. Für Sonnabormittag schlage ich Dir vor, mit den Mannschaften in Uniform zum Germaniabad zu gehen. Untreten 6 Uhr früh bei S. M., Abmarsch 8 Uhr 15, Rückmarsch von dort um 11 Uhr bis zum Theater. Hinmarsch: Wendtstraße, Poststraße, Kl. Egerzielpark, Bütteweg, Rückmarsch: Querum, Giesmarode, Kl. Egerzielpark, Bodesstr., Kaiser-Wilhelm-Straße, Theater. Sonnagnachmittag kommst Du dann (meinetwegen mit Braut) nach hier. Abfahrt dort 1 Uhr 55, Ankunft hier um 3 Uhr. Nun will ich schlafen. Der Stahlhelm ist hier bestimmt. Schreib bitte bald.

Heil und Sieg in allen Dingen und

Wikingheil  
Hans Berger, Magdeburg, Hotel „Thüringer Hof“, Bahnhofstraße.

Betreffs Standort habe ich dem Fredericus geschrieben (Stahlhelm). Bitte um ein Wikingheil an Mannschaften und Führer. Berger.

\*

Ein Wikingheil ruft auch der „Lübecker Volksbote“ allen bankrotten Rutschern zu und vor allem den „erstklassigen“ Schafsförster, die sich von diesen heldischen Wikingern geduldig ausplündern lassen, und „so wie es nicht lagern“.

Im selben Augenblick fuhr ein schwerer Blitz in die Gasse und knatterte ein Stücklein vor ihnen ins Plaster herein.

„Habt acht!“ rief sie und schob ihn hart von sich. „Mein Liebster ist nah. Wenn er kommt, triffst er Euch mit mir zu Tode.“

„Wer ist dein Liebster?“ forschte er und sah sie von neuem um den Leib.

„Weißt du es noch nicht?“ erwiderte sie. „Der Blitz ist mein Liebster, und ich hab' mich auf diese Stell‘ und Stunde mit ihm versprochen.“

Er sah sie besorgt von der Seite an. „Sprichst du irr?“ fragte er, und seine Stimme bebte ein wenig.

Sie lachte. „Nein, nein. Mir ist vorausgesagt, daß ich vom Blitz erschlagen werden soll. Darum haben mich Vater und Mutter ausgetrieben, die Schwester haben mich auf die Straße geschickt, und ich bin ein freies Fräulein geworden, das unter Wetterhimmel seinem Schicksal nachreicht.“

Indem sie das sagte, ließen ihre Augen von ihm weg in die Weite, wie Landfahrer ohne Ziel und Frieden. Die Straße ziehen, die ihr Verhängnis ist und ihre wehe Lust. Ihm aber, der sie verstand, wenn ihm auch nicht alles klar wurde, wallte ein heißes Gefühl strenglich über das Herz, daß er kein Wort hervorbrachte, so laut er hätte schreien mögen. Da blieb es von neuem, und ein rasender Donner folgte nach. Zugleich fielen die ersten Tropfen, die und schwer wie kleine Steine.

Er schlug den Mantel um sie. „Komm!“ sagte er nur. Und da sie nicht widerstrebt, führte er sie eilenden Schrittes die Straße hinab, indem der Regen in breiten Strömen rauschend niederging. Begonnen, daß sich alsbold die Kinnale der Häusern füllten. Über die Mühlengasse gingen sie hinüber und bogen in eine enge Gasse ein, die zum Dom hinaufließ. Dort hielt eine gutherige Witwe ihm die Kammer bereit, dahin er die andere hatte bringen wollen.

Alta trat ein, und in dem Augenblick, da er, hinter ihr stehend, ihren Kopf zurückzog und sie auf den Mund küßte, erlosch in ihrem Kopf die Welt mit Eltern, Kloster, Straße, Regen, Kummer und Ungemach. Sie fühlte den Boden preßend im Tropfchen ganz und gar; sie hörte ein kleines Seuer prasselnd im großen Ofen, der von draußen geheizt wurde: roch den Duft der Blumen, die in einem zierlichen Topf vor den drei Kerzen auf dem Tische standen, und sah das blühende Linnen über dem Bett gebreitet.

Aber das alles waren nur noch Sinnbilder, dahinter sah eine

neue Süße, traumhafte Wahrhaft regte. Denn dies ist die letzte und einzige Erinnerung an den Garten der Seligkeit, die dem Menschen gehörte ist. Alle Freuden, die sonst ihm erblicken, sind auf Blüten gepflanzt. Dies aber ist das Wichtige, das Gott dem Menschen liebt, als er ihn aus dem Erbe der mühseligen Glückseligkeit vertrieb.

Indem des Mannes liebkosende Hände an ihr auf und nieder ließen, brach aus Wänden und Gerät das immergrüne Laub der Bäume von Eden. Sein irrter Mund, der ihre Lust suchend über sie hinglit, zauberte den süßen weichen Hauch herbei, der von den vier Flüssen her über den Garten strich. Und da er an ihr nestete, sie auf den Armen hob und niederlegte, stieg aus Hüllen und Fesseln das verunklare Paradies selbst empor. Hügel blühten weiß und rot, mondendbleich glänzten die Weisen, goldene Gräser wehten langsam darüber. Täler durscheten wild und süß, tiefe Quellen stiegen und fingen an zu singen, das Singen ward zum Rauschen, das Rauschen ward zum Donner, der das Weltgebäude wörrig erschürzte. Dann aber durchfuhr ein starker heißer Blitz den Erdenleib, den Leib, der nicht mehr von der Erde war, und in der Höhe, wo die Tiere schwand und der ewig blaue Himmel sich ins Unerdliche dehnte, klangen Stimmen — waren's Vogelstimmen oder von Menschen oder von Engeln? Die riefen und sangen im hellen Chor: So erlößt der Vater dich von allem Lebel. Um dir, an dir, in dir — du selbst: das Paradies!

Als sie erwachte, lag er auf den Ellbogen gestützt halb über sie gebeugt und schaute liebevoll auf sie herab. Ein sanftes, glattes Küsseln draußen vor den Fenstern bezeugte, daß das Gewitter vorüber war. Sie nahm seinen Kopf zwischen beide Hände, zog ihn zu sich nieder, küßte ihn und sagte: „O du Blitz! Wie best du mich jäh erschlagen!“

Er neigte sich noch tiefer auf sie und flüsterte: „Hab' ich dir so weh getan?“

Sie schüttelte den Kopf und lächelte. „Nein. Aber ich bin nun tot. Denn sieh, ich muß Dich auch das letzte sagen. Das Schlimmste und Schönste: Ich bin eine Nonne, und nach dem, was du an mir getan hast, darf ich nicht mehr in mein Leben zurück.“

„Tot bist du?“ sagte er leise zwischen Erstaunen und Erstaunen, indem er das ganze lieblich lebende Gesicht in seine Augen trank.

(Fortsetzung folgt)

## Amtlicher Teil

### Abstimmungsverfahren für Seelente

beim Volksentscheid am 20. Juni 1926.

Nach § 111a der Reichsstimmordnung vom 14. März 1924 können Seelente, die vor der Abstimmung aus dem hiesigen Seehafen ausfahren oder am Abstimmungstage oder in den nachfolgenden 5 Tagen in ihn einfahren und sich durch ihr Seefahrtsbuch ausweisen, ihr Stimmrecht für den am 20. Juni 1926 stattfindenden Volksentscheid betr. das Gesetz über Enteignung der Fürstendomänen gegen Abgabe eines Stimmheimes in der Zeit

vom 10. bis 19. Juni und vom 21. bis 25. Juni v. J. im Statistischen Landesamt, Mengstraße 4

täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags ausüben.

Den Stimmchein erhält der Seemann entweder bei der Gemeindebehörde seines Wohnortes, an dem er polizeilich gemeldet ist, oder auf Grund eines vom Seemannsamt oder von seiner Wohngemeinde in sein Seefahrtsbuch eingetragenen Wahlberechtigungsvermerkes beim Polizeiamt (Helfbeamte), Parade 10. (7516)

2. 6. d. c., den 7. Juni 1926.

Das Statistische Landesamt.

Der Heimweg wird auf der Strecke von der Straße „Am Rund“ bis zum „Penzelsbüch“ wegen vorzunehmender Stielarbeiten für den Durchgangsverkehr bis zu weiteres gesperrt sein.

Lübeck, den 7. Juni 1926

7524) Das Polizeiamt

## Nichtamtlicher Teil

### Vorsteigerung

am Mittwoch, 9. d. Mts.,  
vorm. 9 Uhr, in der  
Vorsteigerungshalle des  
Gerichtshofs über:

1 Büffett, 1 Klavier,  
1 Partie Zigaretten u.  
Zigarettenlos, ca. 67 m  
Wölbstoffe, 1 Partie  
Ausgestoffe, 7 halb-  
wertige Wolldecken,  
Herrenfahrrad, 1 Auto  
Belle, Möbelbesitzäge,  
Grammophon u. Pl.,  
Anzüge, Einzelhandel,  
u. Schuhe. (7522)

Die Gerichtsvorsteiger.

### Möch - Kolonie in Schweden

vom 1. bis 29. Juli.

Teilnehmerkarten zu  
RM 8.50 sind zu haben  
an der Ortsfreienfeuerwehr  
(Greifswald) bis zum  
1. Juni. Abjahr mit der  
Strassenbahn ab Schles-

senhof ca. 1 Uhr mittags.

Der Ausflug.

### Zur Mühle

Bedergube 61.

### Fatou - Matrosen

Zirkus - Matrosen

werden in jede Größe  
zu den billigen  
Preisen angefertigt

### Gebürtiger Kell

Seit Spez. Sejg.  
Unterstraße 111/112  
h. d. Holstenstr. (7523)

333

4 M. an

585

8 M. an

Garantie-Weeker 4 M.

500 Silber - 90 gest. u.  
Alpaka-Bestecke.

H. Schultz, Uhrmacher,

20 Johannisstraße 20

billige (7524)

### Großwaren- Besohl-Berthatt.

Bedergube 70

Heim. Faasch.

Für Wanderungen

### Reichskarte

Umgebung  
von Lübeck

in 3 Farben

RM 1.—

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

### Zigaretten

Zigaretten  
c. Wittfoot

Ob. Müstr. 12.

Ständiger Schnellange-

reis, jeder Schnell-

Verkauf, jeder Schnell-

Montag, 7. Juni 1926

Nummer 129

Bellage

## Freistaat Lübeck

Montag, 7. Juni.

### Der Festzug

Künstlerisch unbestreitbar eine ganz hervorragende Leistung dieser Festzug, wenigstens in seinem ersten historischen Teil, den Alfred Mahlau entwarf. Wieder empfand man, wie viel Lübeck dadurch verlor, daß es diesen hochgegabten jungen Maler, der unserm Theater die schönsten Bühnenbilder schuf, nicht zu fesseln verstand.

In wohltuendem Gegensatz zu anderen Veranstaltungen gleicher Art war der Nachdruck weniger auf historische "Echtheit" als auf straff einheitliche Stilgebung gelegt. Der Farbenstrahl der Gewänder, zeitgetreu, aber mit fröhlichem Gefühl aufeinander abgestimmt, die goldenen Modelle der Bauten (diese in allzu strenger und nicht ganz harmonischer Stilisierung), die Wagen und Reiter, all das gab zusammen ein wahrhaft großartiges Bild vor den alten roten Mauern.

Blumenstreunende Mädchen voran, dann das älteste Stadtsegel, das noch an Wikingerform erinnernde alte Dötschiff, die Gefährten mit dem Krebs, alles Bilder von eindrücklicher Farbigkeit. Erstes, Grausiges folgte in den Gruppen des Totentanzes und des schwärzen Todes; die dumpfe Trommel klopfte, in schaurigem Rhythmus tanzt der schwarze Tod um Bürger, Edelmann und Fräulein. Ein prächtig stolzes Bild darauf, der Einzug Kaiser Karls IV., der für Lübecks Geschichte so böse Folgen hatte; denn damals vor 500 Jahren schon kosteten solche Feste schweres Geld und die Handwerker wollten für den Gast nicht zahlen, den sie nicht geladen hatten. Davon war hier natürlich nichts angedeutet, nur der statliche Troß war zu sehen, der Kaiser unter brokatinem Thronhimmel und die Kaiserin, mit seltener Würde und Anmut auf dem stattlichen Ross thronend.

Jürgen Wullenwever dann, vom Volk umjubelt, vom Schriftsteller gefolgt. (Auch dieser Freiheitsheld lernte ja südländische Großmutter am eigenen Leibe kennen.) Schwänke und Späße leisten über zur neueren Zeit, die Franzosen und Kolonien bringt, diese als Freiheitshelden — (Rückland ist zurück wieder Triumph in Lübeck), das erste Dampfschiff, die erste Eisenbahn, die Industrie, den Schiffsbau und am Ende (die vorgesehene Gruppe des Weltkrieges hatte man erfreulicherweise gestrichen) — 1926. 1926 wie stellt man das dar? — Mit Fahnen natürlich. Ein Wald von Fahnen, lübische, mecklenburgische, sächsische, bayrische, alle deutschen Länder waren vertreten, sogar Preußen; — das hatte man allerdings spätkontinental zwischen das Ausland gestellt, zwischen Sovjetrussland, Tschechi und U. S. A.; nur eine Fahne fehlte wieder — die deutsche.

Dann folgte der zweite Teil, der endlos lange, und künstlerisch bedeutungslose Zug der Handwerker. Manche nette Gruppe war auch dabei, so vor allem die Fischer mit dem folgenden Wagen der Strümpfe stricken Fischerfrauen; aber viel, viel zu lang und ermüdend, mußte doch jeder „ehrsame“ Meister, und jeder „guigejmme“ Gejelle und Lehrling dabei sein; und konnte er nicht mehr laufen, dann fuhr er im Vandaever mit. Nach mancher Gruppe in mittelalterlicher Tracht, nach manchem hübschen Bild schloß ein hochmodernes Lastauto der Mechaniker den Zug.

Auch nun gab es, wenigstens für die Ehrengäste am Seibelpalz eine (unwohligescheine?) Überraschung. Unklöstend an den letzten Wagen marschierte die Männer-Mannschaft vorbei und spießt die illustren Gäste frank und frisch „Stolz weht die Flagge schwärz-wie-rot“ vor. Und mit einem Mal ist Stimmung, ist Begeisterung auf der Tribüne; man steht auf, man winkt — auf der Tribüne, versteht sich; und die ein, zwei Republikaner, die den Rummel nicht mitmachen, ernteten lästige Blicke.

Wir nehmen einstweilen an, daß das eine kleine Extratour unserer „republikanischen“ Marine war. Der Feierauschluß als Solcher war wohl nicht im Bilde. Er hat sich ja, daran ist nicht zu zweifeln, in den letzten Tagen entschieden bemüht, Provokationen zu vermeiden.

Aber was nutzt das alles, was nutzt die anerkennenswerte und gern anerkannte künstlerische Schönheit des Zuges, wenn das Wesentliche fehlt. Gewiß, es war gebrängt voll auf den Straßen, gewiß, es waren alle Kreise vertreten, auch Arbeiter, auch Leute, die gelegentlich einmal sozialdemokratisch wählen, all die vielen, die immer dabei sind, ob nun Hindenburg gefeiert wird oder das Reichsbanner umzieht, oder sonst etwas los ist, und noch einige mehr.

Aber wir waren Zuschauer, interessierte, doch innerlich unbestrittene Zuschauer, nicht ein feistisches Volk. Und der Festzug Theater, sehr gutes, künstlerisch hervorragendes Theater, aber nichts Natürliches, nicht Ausdruck stolzer Freude einer innerlich teilnehmenden Menge.

Ein Fest des Volkes war es nicht; würdige Vertretung eines alten Kulturrezentrums war es — beinahe; wäre es ganz gewesen, hätte nicht diese alte deutsche Stadt sich so ängstlich gehütet, sich zur deutschen Republik zu bekennen. Der Frieden bleibt; aus ihm wird das Ausland seine Schlüsse ziehen.

### Eutin-Lübecker Eisenbahngesellschaft

5 Prozent Dividende

Der 58. Geschäftsbericht besagt, daß im abgelaufenen Geschäftsjahr das Unternehmen durch die allgemeine wirtschaftliche Notlage ungünstig beeinflußt wurde. Der Personenverkehr brachte zwar infolge der am 1. Mai des Berichtsjahrs eingetretenen 10%igen Tarif erhöhung etwas höhere Einnahmen als im Vorjahr, jedoch konnten die Ausfälle im Güterverkehr dadurch nicht ausgeglichen werden. Die eigentlichen Betriebsausgaben haben sich gegen das Vorjahr etwas vermindert, obwohl die persönlichen Ausgaben um fast 30 % gestiegen sind. Eine Personalaufnahme hat dabei nicht stattgefunden. Die notwendigen Verbesserungen und Instandsetzungen der Anlagen und Betriebsmittel sind im Berichtsjahr planmäßig weiter durchgeführt worden. Das neue Verwaltungsgebäude (Umbau in der Katharinenstraße) wurde im März bezogen. Die rollenden Betriebsmittel wurden auch im Berichtsjahr weiter verbessert und erneuert. Durch die am 1. Juli 1925 erfolgte Eröffnung der Reichsbahnstrecke Bad Schwartau-Scharbeutz bzw. Hasselburg wird sich eine Umgestaltung des Bahnhofs Bad Schwartau nicht umgehen lassen. Ob und welche Folgen für unser Unternehmen durch die Neueröffnung dieser Strecke entstehen werden, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Die Betriebe sind inzwischen beladen sich auf 1.880.390,87 RM.; davon entfallen auf den Personen- und Gepäckverkehr 1.006.740,77 RM., auf den Güterverkehr 578.312,27 RM. — Ausgegeben wurden für Beladungen (Gehälter), Wohnungsgeldzuschüsse, Etappen- und andere persönliche Zulagen 344.585,94 RM., Bezüge und Löhne der außerplanmäßigen Beamten und Bediensteten, sowie der Arbeiter 73.161,59 RM., Reise-, Abordnungs- und Umzugskosten, sowie andere Nebenzugaben 45.140,64 RM., für Wohlfahrtszwecke 61.855,20 RM., Unterhaltung und Ergänzung der Ausstattungsgegenstände, sowie für Belebung der Betriebskasse 167.238,12 RM., Unterhaltung, Erneuer-

## Das Ende des Festes

Was war und was sein muß

Die großzügige Reklame für Lübecks 700-Jahr-Feier hat wieder einmal bewiesen, wie wertvoll für jede Art von Unternehmen eine systematische Bearbeitung der Öffentlichkeit ist. Das künstlerische Festplatte Mahlaus lenkte seit Monaten an allen bedeutsamen Bahnhöfen des In- und Auslandes auf die Feier hin und viele Tausende strömten herbei. Die weitaus meisten Besucher kamen natürlich aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Die Schwesterstadt Hamburg soll etwa 40.000 Festgäste entzogen haben. Jedenfalls zeigte das Straßenschild am Sonnabend ein recht buntbewegtes Leben, das bis spät in die Nacht hinein anhielt. Und am Sonntag morgen beobachtete man das gleiche Bild in vergrößertem Ausmaß. Die Hauptstraßen waren voll von planierten Menschen, deren Schritte erst allmählich stoppten, als ein Teil sich ansiedelte, festen Platz für den Festzug einzunehmen. Autos jagten unzählige und dicht wie in einer Weltstadtzentrale hintereinander her. Schon nach 10 Uhr waren die vordersten Bläue zu beiden Seiten der Straßen mit Beschlag besetzt. Und dann stellte sich eine Reihe hinter die andere. Vorsichtige brachten Stühle mit, andere stellten sich auf Kisten, Leitern, saßen auf Fuhrwerken. Wer gute Freunde in den Durchgangsstraßen oder das nötige Geld hatte, konnte vom begümenen Festplatz aus auf die Menge herabblicken. Von Fremden wurden bis zu 10 und 12 Mark für einen Fensterplatz gefordert. Einzelne Geschäftshäuser hatten ihre Schaufenster und Ladeneingänge für Angehörige, Angestellte und Kunden bereitgestellt. Tribünen waren hier und dort errichtet. Die Jakobikirche gab für diesen Zweck sogar die Kirchenbänke frei. So konnte denn der Festzug, über den an anderer Stelle berichtet wird, durch die harrende Menge ziehen. Um 5 Uhr abends wurden schon photographische Aufnahmen verkauft. Der ganze Festzug, oder wenigstens der historische Teil davon, wird wohl bald durch die Kinos laufen. Am Kanzleigebäude waren drei Operetten bemüht das Romantische festzuhalten. Die Neuzelt interessierte sie weniger, denn beim Vorbermarsch des Reichstages vom früheren Vollfestzug befundeten sie kaum Interesse.

Nach wenigen Stunden zerflog die Romantik. Beim Hindenburgschauspiel, alwo man schon am Sonnabend abend auf Teufel komm raus Fredericus-Ner-Märkte blies und damit dem wahren Geistgeist vieler Festesmacher huldigte, löste sich der Zug auf. Ritter zu Pferde und Fuß standen verlassen auf weiter Flur, Totentänzer, Pestfeuer und Todt durchwaten einzeln und selbstan der schöne Grasfläche, vorbei an den spitzbenehmten sogenannten lassischen Jungfrauen, deren Gewänder im Sonnenlicht glänzten. In der Jahrstraße lag einsam auf seiner Bahre ein Bischof. Sic transit gloria mundi. — So vergeht die Herrlichkeit der Welt!

Der ungeheure Menschenstrom verließ sich nach dem Festzuge nur allmählich, suchte bei dem am Nachmittag einzegenden Volksbrauch nach Möglichkeit Unterschlupf und ballte sich bei Dunkelwerden wieder zusammen, um die Hauptsäulenillumination zu bewundern. Diese bot mit den beleuchteten Läden ein schönes Bild. Die Markenlichter erstrahlten, durch Scheinwerfer erleuchtet, in makellosem Glanze, der sich bis hoch zu den Doppelflügeln ergoss, auf denen die kleinen Fahnen flatterten. In der Breiten Straße war kaum durchzukommen. Die Elektrische mußte lange Zeit still liegen. Doch so groß auch der Trubel war, eine innerliche Feierlichkeit oder ungezwungene Fröhlichkeit machte

zung und Ergänzung der baulichen Anlagen 406.507,41 RM., Unterhaltung, Erneuerung und Ergänzung der Betriebsmittel und der mobilen Anlagen 176.103,91 RM., Benutzung fremder Bahnanlagen und für Dienstleistungen Dritter 272.480,32 RM., Benutzung fremder Fahrzeuge 25.251,62 RM., verschiedene Ausgaben 65.930,42 RM., insgesamt 1.638.254,27 RM. Nach den verschiedenen Berechnungen bleibt ein verfügbare Überstand von 127.414,18 RM., der wie folgt verwendet wird: 5 % Dividende auf 2.200.000 RM. dividendenberechtigtes Aktienkapital 110.000,— RM., außerordentliche Zuweisung an die Ruhegehalts-, Witwen- und Waisenfasse 10.000 RM., Vortrag auf 1926 2.981,68 RM.

### Gewerbegericht und Kaufmannsgericht Lübeck

Zunahmen der Klagen im Jahre 1925

In ihrer neuesten Nummer veröffentlichten die „Mitteilungen der Handelskammer“ eine Übersicht über die Inanspruchnahme des Gewerbegerichts und des Kaufmannsgerichts im letzten Jahre. Danach wurden beim Gewerbegericht 262 Rechtsstreitigkeiten anhängig gemacht gegen 245 im Jahre vorher, und zwar 9 von Arbeitgebern, der Rest von Arbeitnehmern. Von den Fällen, die durch solche aus dem Vorjahr sich auf insgesamt 287 erhöhten, wurden erledigt: 46 durch Juridiknahe vor oder in dem Termint, 54 durch Vergleich, 9 durch Anerkenntnisurteil, 36 durch Besäumnisurteil, 69 durch anderes Endurteil, 57 auf andere Weise. Das Eingangsamt wurde nicht angerufen.

Beim Kaufmannsgericht stieg die Zahl der Streitfälle von 126 im Jahre 1924 auf 217 im letzten Jahre. In 7 Fällen handelt es sich um Klagen der Unternehmer 21mal um solche von Gehilfen und Lehrlingen. Dazu kamen 9 Klagen aus dem Vorjahr. Erledigt wurden die Fälle wie folgt: 10 durch Juridiknahe vor oder in der Verhandlung, 70 durch Vergleich, 6 durch Anerkenntnisurteil, 31 durch Besäumnisurteil, 26 durch anderes Endurteil, 38 auf andere Weise. Unerledigt blieben 18 Rechtsstreitigkeiten.

Beim Seemarz Lübeck kamen im Jahre 1925 im ganzen 47 Unfälle zur Anzeige, und zwar 7 Kollisionen, 18 Strandungen und 22 andere Unfälle. Von der Gesamtzahl der Fälle ereigneten sich, wie wir den Mitt. der Handelskammer entnehmen, im Trajektorient, Lübecker oder Travemünder Hafen oder auf der Reede 2 Kollisionen, 4 Strandungen und 2 andere Unfälle. An den Unfällen waren Lübecker Schiffe im einzelnen beteiligt: an Kollisionen 1mal, an Strandungen 11mal, an anderen Unfällen 29mal. 12 Hauptverhandlungen fanden im Jahre 1925 statt.

Im Seeschiffregister, das beim Amtsgericht Lübeck geführt wird, standen nach den „Mitt. der Handelskammer“ Anfang 1925 eingetragen 109 Schiffe, 1924: 108, 1923: 112, 1922: 114, 1921: 132, 1920: 128, 1919: 98. — Neu eingetragen wurden 1925: 22 Schiffe, 1924: 21, 1923: 18, 1922: 28, 1921: 26, 1920:

sich kaum bemerkbar. Trotz allem aber scheint, getreu dem Sinnengang des Direktors in Gaustens Beispiel, das Richtige getroffen zu sein:

Die Masse kann ihr nur durch Masse zwingen.

Ein jeder sucht sich endlich selbst was aus.

Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.

Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.

So war es. Die Jubelfeier verlebendigte ein Stück Geschichte. Sie brachte schöne Reden, ernste Vorträge, erstklassige Theateraufführungen, sehenswerte Ausstellungen, Blumenkorso mit Feuerwerk, Militärausgebot zu Land und zu Wasser und sogar 200.000 Jubiläumstaler. Ein Fahnenmeer wehte, fast ausschließlich in neutralen weiß-roten Landesfarben, vielleicht ein halbes Dutzend in württembergischen. Das Casino der Reichswehrfestscheide brillierte mit der Monarchieflagge. Im Festzug, wo Fahnen aller Nationen mitgeführt wurden, fehlten die Reichsfahnen. Gut geleidetes und gutgenährtes Bürgerpublikum stolzierte, tanzte, nordisch groß gewachsene Frauen trugen lässig abwägend ihre Umgebung, lustig gekleidete Mädchen schwärmten weltunterfahren und sorglos in die Runde, Blinde und Lahme freuten genau so wie im Mittelalter an den Straßenenden ihre Hände nach Almosen aus. Auch ein Zeichen der Zeit! Neben den kleinen Stadtaufzugsfahrwerken haben zwei Unternehmer große moderne Rundfahrtkraftwagen mit Erfolg in den Dienst gestellt, wie sie in anderen Großstädten längst eingeführt sind. —

Das Fest ist zu Ende. Ein großer Teil des Volkes nahm nur neugierigerweise daran Anteil. Die Gründe sind bekannt. Trotzdem soll es uns freuen, wenn Lübecks Name durch seine 700-Jahr-Feier in die Welt getragen und ein wirtschaftlicher Vorteil daraus erwachsen würde. Ungeschicklich ist, daß die Vorbereitungen des Festes manch Arbeitsgelegenheit geschaffen haben. Hoffentlich breicht sie nicht mit dem Auftreten der örtlichen Feierlichkeiten zusammen. In 5000 Arbeitsstunden im Hochsommer haben wir gerade genug.

Herrn schon hält die Uhr herzhafter Stunden. Auch sie findet von alter und neuer Zeit. So, diese kommenden Stunden und Tage sollen gerade unter das oben Gesagte einen endgültigen Abschlußstrich ziehen: Romantik und Wirklichkeit müssen geschieden werden. Die 700-Jahr-Feier war eine Erinnerung, Geschichtlich, historisch. Je fernere dem Geschehnis, desto phantastischer das Bild. Wir Sozialisten erschauen die Geschichte in anderem Licht. Wir wissen, daß die Geschichte aller Zeiten eine Geschichte der Klassenkämpfe war, und daß die Unterdrückten nur das Mittel zum Glanze der Herrlichkeit schaffen müssen. Dies muß anders werden. Herren- und Fürstenmacht muß endgültig verschwinden. Die Mittel, die die vertragten Fürsten fordern, um erloschene Macht zur Unterdrückung des Volkes neu zu festigen, müssen ihnen die Massen versagen. Die depositierten Kräfte sind reich genug, um sich und ihren Nachkommen auf endlose Zeit ein bequemes, arbeitsloses Leben zu sichern. Das schönste Fest wird das Volk an dem Tage feiern, an dem die ehemaligen Fürsten erkennen, daß ihre Herrlichkeit endgültig vorbei ist und ihre Hofschaftsherrscher eine andere Bedeutungswürdigkeit haben müssen. Die erste Stunde dieser Staatsnotwendigkeit klägt am 20. Juni, am Tage des Volksentscheids gegen Fürstenstand. Gestellt wie die Raubritter im Festzug muß diese Gruppe dem Volk als Richter überstellt werden. Auf zur Tat!

Saatenkund. Nach den Meldungen der Saatenstandsberichterstattung hat das Statistische Landesamt für Anfang Juni folgende Saatenstandsnoten für Lübeck berechnet (Nr. 2 bedeutet gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering): für Winter-Weizen 2,6 (1925: 2,8), für Sommer-Weizen 3,0 (3,0), für Winter-Roggen 2,8 (2,4), für Sommer-Roggen 2,6 (2,9), für Winter-Gerste 3,1 (2,7), für Sommer-Gerste 2,9 (3,0), für Hafer 2,5 (2,7), für Kartoffeln 2,6 (2,8) für Rüben 2,9 (2,8), für Klee 3,4 (2,8), für Wiesen 2,8 (2,9).

pb. Unangenehme Festgäste. Wie zu erwarten stand, benutzten Taschendiebe den lebhaften Strafenerkehr, um ihr unfaulenes Handwerk auszuführen. Schon am Donnerstag wurden der Kriminalpolizei eine ganze Reihe von Anzeigen über Taschendiebstähle erstattet. Es gelang denn auch, zwei ausländische Taschendiebe festzunehmen, die als internationale Taschendiebe bekannt sind. Ferner wurde eine in der Legidientraufe wohnhafte Ehefrau dabei erappelt, als sie ihre Hände in freude Taschen versenkte. Die Taschendiebin konnte überführt werden, schon ein Portemonnaie mit 4.20 RM., bestehend aus 4 einzelnen Markstück, einem 10-Pf.-Südz und 10 einzelnen Kupferstückmünzen geflossen zu haben. Das Portemonnaie selber ist aus braunem imitiertem Kroddilleder gefertigt und hat als Verschluß einen schwarzen Druckknopf. Ein anderes braunes, kleines, sogenanntes Börseportemonnaie, mit Steckverschluß, das ebenfalls bei der Diebin gefunden wurde, will sie vor einigen Tagen auf der Straße gefunden haben. Die rechtmäßigen Besitzer beider Portemonnaies konnten bisher nicht ermittelt werden; sie werden erachtet, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden. Von zwei weiteren, bei der Diebin gefundenen Portemonnaies, nämlich einem kleinen Taschendieb Portemonnaie mit Perlmutterdruckknopf und einem sehr kleinen braunen, aus imitiertem Kroddilleder gearbeiteten Portemonnaie mit braunem Druckknopf, behauptete die Diebin, daß sie ihr Eigentum seien. Es besteht der dringende Verdacht, daß auch diese von ihr gestohlen sind.

Les! D. I. W. Wissen gibt Macht!

**Ein Dachstuhlsbrand** entstand am Sonnabend nachmittag auf dem Wühlengrundstücke von Christianen in der Alsheide. Es waren Teile der Dachkonstruktion in Brand geraten. Das Feuer wurde alsbald mit zwei Röhren der Anhängergruppe gelöscht. Die stark angebrannten Bretter der Gedachtnis müssen entfernt werden. Das Feuer war durch Funkenflug eines Auspuffrohrs entstanden, das zu nahe und nicht hoch genug über dem Dach angebracht ist.

**Mandatsmüde.** Rechtsanwalt Dr. Geister gibt dem Vorstand des Neuen Grundeigentümervereins kund, daß er wegen Berufsausübung sein Bürgerschaftsmandat niederlegen werde. Dieser Verein hat sich konservativ gespalten und bildet mit seinen in die Bürgerschaft entstandenen 8 Mann zwei Fraktionen. Es scheint, daß bei der im Herbst stattfindenden Bürgerschaftswahl für manche Herren des Grund- und Haushaltsschles die Trauben recht hoch hängen, und da ist es schon besser, wenn man sich rechtzeitig davor hüten, den Mund unnötig wässern zu machen.

**Basis für das Vermessungsschiff „Meteor“.** Abschluß für das Vermessungs- und Forschungsschiff „Meteor“ nach Rio de Janeiro ist gegeben: Ab Berlin (Marinepostbüro) am 11. Juni 1926 — mittags, an Rio de Janeiro am 26. Juni. Folgende Gelegenheiten für Nachsendungen bieten sich: a) Nach Walvisch: 1. Deutscher Dampfer Tangajila, ab Hamburg 12. Juni, an Walvischbucht 18. Juli. b) Nach St. Paul de Loanda: Deutscher Dampfer Golftam (Woermann-Linte) ab Hamburg 17. Juni, an St. Paul de Loanda etwa am 24. Juli.

### Hutzknifflichkeiten

Ein Hut ist etwas sehr Lächerliches! Jedes andere Kleidungsstück liegt hüllenartig eng an dem ihm anvertrauten Körper oder hängt in sinnvollen Falten um ihn herum. Der Hut aber bläht sich als ein blasenförmiger Hohlraum über der von ihm beschützten Schädelfläche, er karikiert die Kopfform, indem er ihre Proportionen verzerrt, er ist eine Parodie auf den Rundkopf. Um reinsten materialisiert sich diese Komik in der steifen Glode oder Melone, die in mondänen Kreisen zuhause ist. In der bürgerlichen Welt hingegen schwärzt man ein weichliches Filzgefühl, in dessen Decke die flache Hand der branchefundigen Verkäuferin eine lässige Furche hineinholzt. Dieser sogenannte Kniff teilt das unfehlige Gerät in zwei Hälfte, denen keinerlei organischer Sinn anhaftet, wenn man nicht behaupten will, daß sie in finriger Weise auf die beiden Gehirnhälften hinweisen. Ubrigens würde ich mich nicht wundern, wenn der weiße Filzhut in der psychoanalytischen Wissenschaft als ein Symbol des Gesäßes figurierten würde.

Anders anzuschauen, ist der sogenannte individuelle Kniff: Mit Hilfe von Bureauklammern und Sicherheitsnadeln gelingt es auch bei dem normalen Hut, auf seiner Oberfläche eine Kette von wellenförmigen Krabben zu hervorzuheben, deren Linienführung für die ausgeprägte Persönlichkeit des Trägers Zeugnis ablegt. Gewahrt der Ueingeweihte eine solche Schöpfung aus dem Hause eines Bekannten, der ihm unterwegs in die Arme läuft, so bleibt ihm in der Regel das ironische: „Wie geht's selbst?“ in der Kehle stecken, und er verbirgt einige Seufzen in finnender Beobachtung. Den individualuellen Kniff bevorzugen junge Männer von stark emanzipierter Geistigkeit, meist sehr zum Sämen des Papas, der seinerseits einen leicht gefährlichen Kopfnuß sein eigen nennt. Ich erinnere mich eines Falles, wo der betreffende Erzenger wundernd durch die Wohnung lief und schrie, es sei ihm unverständlich, wie jemand nur das Herz haben könne, einen so guten Filz so zu mißhandeln! Aber das sind Vorurteile.

Den intelligentesten Renten unter meinen Gefundenen sieht überhaupt kein Hut, wohingegen vielen andren Männern auch der offenkundigste Kalabrese wie angegoßen ist. Und es gibt eine Unzahl ganz schematischer Haarformen, von denen jede für einen bestimmten Typus der Besößerung bestimmt ist; ich nenne nur den Sünder, der den in satzschichtigen Kreisen gern getragenen Gartenschädel in überauswendiger harmonischer Weise nach oben abschürft, weiter den Zwinder (aber sagen wir zur Unterscheidung von dem netten weiblichen Kleidungsstück: die Langstrümpfe), die Strobashume, den Sipohelm. Es darf sich lohnen, einmal die Menschen einzusehen, in jolche, zu denen dieser starren Systeme paßt, und in jolche, zu denen keins paßt! Und ich bin arrogant genug, nun mir zu behaupten, daß ich in einem Sipohelm ein Bild abgezaubert hätte, bei dessen Zähne man mit Christlichen Morgenstern jagt müßte:

„Der Hölle ein willkommen Spott  
und peinlich selbst dem lieben Gott.“

### Filmischau

**Stadttheater-Sichtspiele.** Bernhard Eichendorff war vor zwei Jahrzehnten einer der fruchtbarsten Theaterdramatiker. Er kannte kein Publikum und mußte, doch man mit wenig Wit und viel Lebhaftigkeit die Herzen der aufmüpfigen Gemüter erobern. So hat auch der „Fötterzschiel“ weniger die allerdings geistige, aber nicht originelle Idee von Georg Taus als vielleicht das Libretto ihr Glück ausgemacht. Themen der lebensfeindlichen Kritik und das einfältige Roll, dem von Zeit zu Zeit ein Staubhafter Siebe leuchtete. Nun hat es zwar vor zwey Jahren noch eine Monarchie gegeben, die von den betriebenen Subsistenzfabrikationen eifrig gefürchtet wurde und heute gibt es keine. Eben deshalb will die vom Großunternehmen unterhaltene Filmindustrie das Volk wieder durch zuverlässige und dazu in die Geschichte und vorwärts Zeug zeichne. Sogar der Schriftsteller hat nun wieder berichtet und darf in dem Bilder-Raum an einem solchen Film ihre Kunst verherrlichen wie Leo Tolstoi an einem solchen Film ihre Kunst verherrlichen kann. Der andere Film „Briefe, die ich nicht erreichte“, ist nun einer Karomie verloft. Wenn die Handlung gerade eben das die Freiheit gehabt worden ist, einige Szenen von autoritären Zuständen der letzten Zeit zu bringen, die sehr dargestellt. Ein Chines ist in die Geschichte, die so besetzte die guten Chinesen vor einer jungen Schriftstellerin! — So ist die Deutig-Woche die beste Programmzusammenfassung des Jahres.

### Angrenzende Gebiete

#### Schleswig-Holstein

**Der Stralsunder Wilderer.** Auf einem Revierbesitz der Forstbehörde der Landesherrschaft des Fürsten Schleswig-Holstein stand Wilderer, eines Mann und eine Frau. Da die Verantwortlichen auf Kurz nicht leben bleiben, gab der Forstameister. Der Mann, ein Förster aus Schleswig-Holstein, erhielt einen Schätzungsbericht, der einen langen Tod bedrohte.

**Elmshorn.** Vom D-Zug über Jahren und gestaltete der Domänenrat gegen 9% Upt. in der Stadt zwölf Bauland und baute eine Straße ab beim Nebenherren der Bauland zum Ackerbaubereich D-Zug überlassen und ge-

# Neues aus aller Welt

### Schrecklicher Lustmord an zwei Kindern

Breslau, 7. Juni. (Radio)

Eine grausige Mordeplatte, die am Sonntag vormittag entdeckt wurde, bewegt bereits die ganze Stadt Breslau, obwohl sie von der Presse am Sonntag noch nicht bekannt gemacht wurde. Ein Wächter der Wach- und Schieß-Gesellschaft entdeckte in den Vormittagsstunden in der Nähe der technischen Hochschule die Leiche zweier Kinder, die in Saalzleinemwand eingeweidet waren. Es stellte sich heraus, daß es sich um einen 12jährigen Schüler namens Otto Fehse und seine 10jährige Schwester handelt, die am Sonnabend nachmittag aus der belebten Straße, in der das Geschäft ihrer Großeltern liegt, zur Hauptpost geschickt worden waren und nicht mehr zurückkehrten. Nach den Feststellungen der Kriminalpolizei handelt es sich um einen Lustmord, doch fehlt bisher noch jede Spur des Täters.

### Unterschlagungen im Hauptzollamt in Berlin

Ein Brief mit 10 000 Dollar entwendet

Das rätselhafte Verschwinden eines Wertbrieves mit 10 000 Dollar im Hauptzollamt in Alt-Moabit 145 beschäftigt gegenwärtig die Berliner Kriminalpolizei. Die American-Express-Company in New York hatte ihrem Berliner Geschäftshaus in der Charlottenstraße 55 in vielen Tagen 100 000 Dollar in zehn Wertbriefen eingesandt. Als ein Bevollmächtigter die Geldsendung in Empfang nehmen wollte, stellte es sich heraus, daß inzwischen in den Räumen des Hauptzollamtes ein Brief mit 10 000 Dollar gestohlen worden war.

Die Unterforschung hat bereits Ergebnisse gehabt, die ein eigenartiges Licht auf die Zustände im Hauptzollamt werfen. Der Dieb hatte nicht einmal notwendig, mit einem Schlüssel den Schrank aufzuschließen, da der Schrank durch das Versehen eines Beamten die Nacht über offen stand. Allein an Geldbriefen für die American-Express-Company lagen dort rund 400 000 RM. unterschliefen. Da nicht weniger als 24 Beamte beschäftigt sind, sind alle in die Untersuchung einbezogen worden. Trotz aller Bemühungen der Polizei und der im Laufe des Nachmittags vorgenommenen Haussuchungen hat sich der Täter bisher noch nicht ermitteln lassen.

**„Schwere“ Einbrecher.** Vor dem Münchener Strafgericht hatten sich der Kellner Arthur Spies aus Frankfurt a. M. und der Maschinenbauer Greiser aus Breslau wegen 223 Einbrüchen in verschiedenen Städten Deutschlands zu verantworten. Sie hatten an Schmiedegegenständen und Silberwaren insgesamt drei Zentner Silber und 10 Pfund Gold erbeutet. Spies verblüft wegen dieser Diebstähle gegenwärtig 10 Jahre. Greiser 8 Jahre Zuchthaus. Im Sommer 1923 hatten die beiden in München in den vornehmsten Stadtteilen wiederum Einbruchsdiebstähle ausgeführt, bei denen ihnen Beihäufen und Silber von ganz bedeutendem Wert in die Hände fielen. In Stuttgart wurden sie verhaftet. Für die in München verübten Diebstähle wurde Spies neuerdings zu 6 Jahren, Greiser zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

**Ein Gemetzel?** Am Donnerstag fand ein Ruderer bei Kassel unterhalb der neuen Mühle in der Fulda die Leiche eines Reichswehrsoldaten, die einen Streit mit einer Schlinge um den Hals trug, in der sich anscheinend ein Stein befunden hatte. Zunächst wurde Selbstmord vermutet. Der Tote hatte einen Brief an seine Eltern hinterlassen, in dem er zunächst angst, daß er sich ins Ausland begeben möchte, weil ihm von seinen Vorgesetzten der Pflichturlaub abgeschlagen worden sei; an einer anderen Stelle des Briefes aber sagt er, daß er nicht aus Schwermut und auch nicht seiner Vorgesetzten halber weggefahren sei. Er habe sich vergiftet müssen, spätestens 1. Juni „abzureisen“. Eine Untersuchung der Angelegenheit ist im Gange. Wird sie der objektiven Auflösung dienen?

Eine verheerende Feuersbrunst ist in dem Dorf Barthendorf bei Langen in Pommern Freitag nachmittag zum Ausbruch gekommen. In letzter Zeit wurden 5 Gebäude von dem Feuer ergreift. Da das Feuer auf den strohgedeckten Gebäuden reichlich Nahrung findet, konnte der Brand nicht zum Stillstand gebracht werden. Auch die Postagentur ist ein Raub der Flammen geworden.

**Ein folgeschwerer Scherz.** In der Schnittkaserne des Kriegsgutes Ribbeck in Pommern verhindern zwei polnische Schnitter die elektrische Leitung mit dem Türriegel, um einen Arbeitsgenossen durch elektrischen Schlag zu erschrecken. Beim Berichten des Druders wurde der eintretende Arbeiter lange vor dem elektrischen Schlag getötet. Die polnischen Schnitter waren verhaftet.

**Ein schweres Unglück,** bei dem ein Arbeiter getötet und zwei lebensgefährlich verletzt wurden, ereignete sich am Sonnabend vormittag in einer Reichenfahrfabrik in Charlottenburg. Es sollte

tötei worden. Kurz zuvor hatte ein Güterzug die Strecke passiert, während das Mädchen das Herannahen des D-Zuges nicht bemerkte haben mag.

**Kiel.** Das Schwurgericht verurteilte den 23jährigen Monteur Ernst Emil, der den Großvater seiner Bratt, den 82 Jahre alten Reinhard Schmid, bei dem Beruf, dessen im Bett verhexten Erzählerin zu entwenden, erwürgt hatte, zu Lebenstrafe im Zuchthaus. Ein Freund des Angeklagten, der Dienstleiter Koegel, erholt wegen Beihilfe zum schweren Diebstahl eine Strafe von sieben Monaten Gefängnis.

### Wittenberg

**Wismar.** Tödlicher Unfall. Bei dem Lösen eines Dampfers im Hafen stirbt der Arbeiter Heinrich Peters in den Löderau. Er zog sich dabei so schwere Verbrennungen zu, daß der Tod eintrat. Peters ist 55 Jahre und hinterließ Familie.

### Aus der Partei

#### Material gegen die Pfeffen

Die Arbeitsgemeinschaft der religiösen Sozialisten Deutschlands, die schon bei dem Volksbegehren für die entlastigungslose Erweiterung der Färsen eingetreten ist, wird am 13. Juni eine Sonderkammer des „Sonntagsblattes des arbeitenden Volkes“ herausgeben, in der bewiesen wird, daß es auch vom christlichen Standpunkt aus Unrecht ist, wenn die Färsen im Sinne des Sozialstaates zum Volksentwickel entgegnet werden, daß es vielmehr ein Gebot christlicher Güte ist, sie zu entlasten und den Arbeiten unseres Volkes zu helfen.

Soziale Interessen und Aktionen ausdrücke, die gegen christliche Agitation für die Färsen zu kämpfen haben, sollen diese Sonderkammer des „Sonntagsblattes des arbeitenden Volkes“ in geistiger Form vertragen; die Kammer kann beliebige Dicrete inn. Der Vertrag des „Sonntagsblattes des arbeitenden Volkes“ gibt die Sonderkammer in beliebiger Anzahl zum Sozialstaat ab. Adressen des Vertrages: Karlstraße, Leipzig, Bahnhofstr. 2c. Sofort bestellen!

in einer Montagehalle ein viele Zentner schwerer Kessel durch einen Kran in die Höhe geworfen werden. Plötzlich riß einer der Tragseile, der schwere Kessel stürzte in die Tiefe und begrab

Von Karlsruhe Unwetter und großen Überschwemmungen in ein Teil Württembergs heimgesucht. Es steht in Friedrichshafen infolge anhaltenden Regens der größte Teil der Zeppelin-Luftschiffanlagen unter Wasser. Durch Dammbruch wurde bei Ravensburg des Tal oberhalb der Stadt und einzelne Stadtteile unter Wasser gesetzt. Bei Waldsee verschüttete ein Erdtuft am Frauenberg als Folge des Hochwassers die Straße.

Die lebensmüde Gräfin. Einen Selbstmordversuch hat die vielseitige Gräfin, eine Potsdamer Gräfin von Bothmer unternommen. Die Gräfin war in letzter Zeit, um ihren Lebensunterhalt zu fristeten, in einem Berliner Kinotheater als Prologsprecherin aufgetreten. Ihr geschilderter Mann hatte darauf angedroht, ihr nicht nur die Kinder zu nehmen, sondern ihr auch seinen Namen entziehen zu lassen. Die Gräfin sah sich durch diese Drohung ihrer Freiheit und ihrer Existenz bedroht und nahm in ihrer Wohnung Veronal, um ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Einem Arzt gelang es jedoch, sie wieder zum Bewußtsein zurückzubringen.

12 Personen bei einem Gewittersturm getötet. Bei einem schweren Gewittersturm in Nord-Ost-Oklahoma wurden 7 Personen getötet, eine Familie von 5 Personen ertrank dadurch, daß ein Wollenschlag ein Automobil von einem Brückenzugang flussabwärts schwemmte.

Noch immer Lynxjustiz. In der kleinen Stadt Wilson im Staate Kansas hat die Volksmenge dieer Tage wieder einen Negert „dagurteil“ und den Spruch sogleich vollstreckt. Allerdings hatte der Uebelälter nicht ohne Grund die Erhöhung der Bevölkerung erregt. Ein junges Mädchen von elf Jahren hatte sich während eines Waldspaziergangs verirrt und wurde vermisst. Man machte sich sogleich auf die Suche und fand sie schließlich im Gehölz bewußtlos auf. Die Angehörigen deuteten darauf hin, daß sie das Opfer eines ruchlosen Alten geworden war. Die Polizeikunde, die sofort auf die Spur gesetzt wurde, stellten in einem benachbarten Sumpf einen Neger. Die Volksmenge, die sich an den Nachforschungen beteiligt hatte, wollte sofort Vergeltung üben; indessen gelang es dem Sheriff, den Verbrecher unter polizeilicher Bedeckung ins Gefängnis abzuführen. Am Abend deselben Tages noch wurde der Kerkergestürzt, der Neger herausgeholt und am nächsten Tag in einem Telegraphenmast aufgehängt, worauf jeder noch eine Spezialzelle nahm, indem er seinen Revolver auf den Leichnam abfeuerte, der am Ende dieser Exekution höchstwahrscheinlich zum Sieb geworden war.

### Prost Kolb

Alkohol kann bekanntlich aus den verschiedensten Rohmaterialien hergestellt werden. Außer Kartoffeln und Getreide sind sowohl menschliche Fäkalien wie Brennholz als Lieferanten von hundertprozentigem Spirit bekannt. Doch der giftige Holzalkohol von gewissenlosen Elementen auch zu Trinkzwecken in den Verkehr gebracht wird, beweisen die von Zeit zu Zeit vorkommenden Fälle von Methanolalkoholvergiftung. Methanolalkohol aber ist der aus dem Holz destillierte Geist.

Neuerdings scheint sich eine neue Quelle physiologischen, das heißt zu menschlichem Genüge geeigneten Alkohols aufzutun. Seit längerer Zeit bereits wird aus Zwiebeln, welches Gas jedem Radfahrer als überreichender Brennstoff aus seinem Lampen bekannt ist, gewischt. Ein tschechische Landwirtschaftsschule beobachtet eine Subvention der gleichfalls projektierten Versuche über die physiologischen Eigenschaften des Zwiebelalkohols, darüber also, ob der künstlich hergestellte Alkohol vom tierischen Organismus ebenso verbrannt wird, wie der auf dem üblichen Wege durch Gärung aus pflanzlichen Rohstoffen destillierte Spirit. Vier Professoren tschechischer Hochschulen sind bereits mit der Durchführung dieser interessanten Versuche beauftragt worden. Sie könnten sich lohnen, da synthetischer Alkohol erheblich billiger als Gärungalkohol gewonnen werden kann.

Sollten die Untersuchungen eine physiologische Gleichwertigkeit des synthetischen mit dem Gärungalkohol ergeben, dürften Rohmaterialien zu ihren farbigen Gebräus bedienen und ihre Dividenden entsprechend steigen können. Die Schnapsfabrikationen werden dann auch für ihre unentbehrlichen „geistigen“ Genüsse Kunden der Kaffeehäuser und Cafés wette, wogen der sonst von ihnen gefischerte Kaffee wohl nicht protestieren wird. Daraufhin ein herzliches Prost!

Als wirtschaftlich weiter interessante Folge der alkoholischen Umstellung wäre zu erwähnen, daß bei einer möglichen Verwendung des Zwiebelalkohols zum menschlichen Genüge die bis her gebrauchten gewaltigen Mengen von Kartoffeln und Getreide für die menschliche und tierische Ernährung freie würden.

### Rusmann im Kleinen

#### Der Oberlandjäger aus Grube i. H.

Auf der Ullagebank sitzt der Jäger und Hausdiener Pauli. In einer Beleidungsplage des Oberlandjägers Menzel aus Grube gegen Ls. Diensthabern, einen Gastwirt aus Dahme, hat er beschworen, nichts gehört zu haben. Sehr zweifelhaft, denn er hat bei der sehr lebhaften Unterhaltung daneben gestanden. Im übrigen war seine Aussage sehr nebenstehlich. Der Gastwirt gab formell die Beleidigung zu und wurde verurteilt.

Der gekränkte Oberlandjäger aber ist noch nicht zufrieden. Er stellt sofort Strafantrag gegen Landhof wegen Meineid. Diese Klage stand nun zur Verhandlung, und die Verhandlung ergab ein merkwürdiges Bild, weniger vom Angeklagten als vom Oberlandjäger Menzel.

Dieser, ein äußerst dienstleidiger und ehrgeiziger Mann, hat sich infolge seiner schroffen Dienstleistung und seiner Härte in Dahme unbeliebt gemacht. In einer Sitzung beim Landrat wurde von dem Gastwirt L. deshalb ein Antrag auf Verleumdung gestellt. Dies war nur für Menzel das Signal zum Verteidigungskrieg. Erste Strophe: die Beleidigungsplage gegen den Gastwirt L. Schon bevor sie zur Verhandlung kam, rückte M. für das Seelenhafte des Jungen Landhofs. Er hält es für seine Dienstpflicht, ihn vor einem Meineid zu bewahren. Selbst traute er sich das allerdings nicht zu. Also beantragte er einen jungen Jäger aus Dahme. Von der Verteidigung in die Enge getrieben, mußte M. zugeben, daß dieser Mann ein Vertrauensmann der Polizei, auf deutsch gesagt, ein Polizeiinspektor ist. Der wird mit der Wahrung des Seelenhafte eines anderen Menschen beauftragt!

Später, in der Verhandlung in der Meineidsbache, sagt der Junge Landwirt L. zugunsten Landhofs aus. Dem Oberlandjäger behagt das nicht, er geht auf eigene Faust vor. In der Wohnung des Jungen dringt er solange auf ihn ein, bis er das Gegenteil seiner gerichtlichen Aussage zu Protokoll gibt.

**Maizeng das Krautmehl** Suppen für Saucen Gemüse

des Protokolls läßt er von den Eltern beglaubigen; derselbe fall wiederholt sich später. Die Staatsanwaltschaft bekommt fast wöchentlich ellenlange Berichte, gezeichnet mit D. P. S. (Ortsrichterbehörde!) Der Landrat wird vom Oberlandjäger um Stellungnahme ersucht. Das veranlaßt diesen zu einer Beschwörung. Es wäre doch nicht angängig, daß der Oberlandjäger selbständig die Ermittelungen, z. B. in eigener Sache, führt. Die Staatsanwaltschaft röhrt sich nicht! Der Oberlandjäger sieht viel vom samothen Professor Kuhmann, befand aus dem Sammatprozeß, gelernt zu haben. Und warum er sich so aufregt und eine solche Arbeit macht? Er glaubt, es wird ein Komplott gegen ihn geschmiedet, und die Anstifter hätten auch Landshof zum Meineid verleitet. Warum sie das tun wollten, bleibt offen ein Rätsel.

Zur Beurteilung des Charakters des M. führt die Verteidigung noch folgende Fälle an: Im Frühjahr habe der Gastwirt K. mit dem Oberlandjäger ein Glas Bier getrunken; der Gastwirt hat keine Bezahlung verlangt. Im Oktober stellt der Oberlandjäger Strafantrag wegen Beamen bestechung! Im September will der Gastwirt K. mit ihm zur Verabschiedung ein Glas Bier trinken. Der Doktor ermuntert ihn auch dazu. Er lehnt ab und stellt im Oktober Strafantrag wegen versuchter Beamtensbestechung!

Der als Zeuge vernommene Landrat aus Oldenburg kann dem Oberlandjäger zwar ein gutes Zeugnis als Beamter ausspielen, muß aber zugeben, daß er leicht übers Ziel hinausschießt und den Boden unter den Füßen verliert. Der Oberstaatsanwalt hält den Angeklagten für schuldig, er beantragt 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, 3 Jahre Chorverlust und Abrechnung der Fähigkeit, als Zeuge aufzutreten. Das Gericht nimmt dem nicht zustimmen und spricht den Angeklagten frei. Ein hörbares Aufatmen geht durch den Zuhörerraum. Nur dem Oberlandjäger wird's nicht wohl sein. Verbissen geht er davon. Ob die Verhältnisse in seinem Dienstbezirk nun besser geworden sind? Man kann es bezweifeln.

## George Sand

Zu ihrem 50. Todestag am 8. Juni

Das Schweigen um das Schaffen der George Sand, die, jenseits aller Grenzen der Nationen, das Banner der Freiheit im Sinne eines Widerstandes gegen alle überkommenen Gesetze und Institutionen der Gesellschaft errichtete, ist typisch als Ausdruck der um die Existenz ihrer "heiligen Güter" bangenden Klasse des Bürgertums. Es ist verständlich, wenn man bedenkt, daß die Sand ein ganzes volles Leben lang diese "heiligen Güter" verfolgt, verspottet und bekämpft hat. Mit der ganzen wilden Glut ihres Temperaments stürzte sich die Dichterin 1848 in die Revolution, gründete selbst eine Zeitung und sah schon, in schöner Naivität besangen und ohne Kenntnis der realen Möglichkeiten, ihrer Romane sozialistische Ideale der Erfüllung nahe. Auch heute noch schwankt ihr Charakterbild, von der Partei Hoffnung und Kunst verwirrt, und selbst in den zwölf Bänden ihrer "Lebensgeschichte" behält sie etwas Schillerndes, Chamäleonhaftes. Die Universalität ihres mehr anpassungsfähigen als selbstsüchtigen Geistes spiegelt sich in einer gigantischen Fruchtbarkeit, die ihren Niederschlag in mehr als 100 Bänden gefunden hat.

In den ersten Jahren ihres Pariser Aufenthaltes wohnte sie mit Julie Sandeau zusammen, dessen verändelter Name das Pseudonym für eine gemeinschaftlich verfaßte Novelle gab. Der Name blieb dann auf Verlangen des Verlegers auch für ihr erstes selbständiges Werk bestehen, den 1832 erschienenen Roman "Indiana". Mit der Explosionskraft jungfräuleiner Leidenschaft wird in ihm die Form der modernen Ehe "nach Lebereinstimmung" angegriffen. Daneben glüht eine lebhafte Sinnlichkeit und die "mondbeglänzte Zauberacht" der Romantik geistert durch das Schlingengewächs leiser Sentimentalität. Die unerbittliche Wahrheit aber und die Glut, mit der sie vorgezogen wird, der für die feinsten Seelentrennungen geschärzte Blick und die unendliche geistige Atmosphäre der Ideen machen das Erscheinen dieses Romans zu einem Ganz. Als kurz darauf die Sand mit einem neuen Feuerbrande, dem Roman "Valentine", in das Brodeln der Geister fuhr, war der Erfolg ungeheuer. Wieder waren es kraftvolle und erschütternde Szenen, mit Humanismus und einer etwas brüderlichen Moral ausgezügelt, hingeworfen, aggressiv, umstürzlich, blendend im Stil. Nicht aus diesen Romanen selbst, mehr noch aus dem Streite der Meinungen darüber entstand die schnelle Verhülltheit der damals 27 Jahre alten Dichterin, die so früh mit den Göttern der bürgerlichen Kultur umsprang und mit solcher Offenheit ihr bisheriges Leben schüberte.

Die Sand hatte ihren Gatten, den Infanterieleutnant Baron Dudevant, aus Liebe gehetert. Sie selbst war das Kind einer "unebenbürtigen" Liebe zwischen dem napoleonischen Obersten Dupin und der Tochter des Pariser Vogelhändlers Delaborde. In weiterer Abstammung war sie Sprößling verschiedener "Resolutions", in die ein "natürlicher" Sohn Ludwigs XV., August der Starke und Kurfürst Moritz von Sachsen als "ebenbürtige" und Aurora von Königsmarck und die Schauspielerin

## Zum Volksentscheid

erhält jeder Wahlberechtigte eine Karte ausgestellt, auf den seine Wahlberechtigung bestätigt ist. Wer keine Karte erhält, muß sofort reklamieren.

Trotzdem ist es notwendig sich zu vergewissern,  
ob man in den Stimmlisten verzeichnet steht.

Wahlberechtigt sind alle Männer und Frauen, die bis zum 20. Juni das 20. Lebensjahr erreicht haben.

Wer die Wählerlisten einseht, nehme zugleich Gleichgesinnte, Verwandte, Nachbarn, Bekannte, Kollegen mit.

Die Listen sind bis einschließlich Sonntag von

12-2 Uhr und von 3-5 Uhr ausgelegt:

in der Stadtgemeinde Lübeck (einschl. Vorwerk, Krempelsdorf, Hraelsdorf, Golzmund, Schönböden, Wessel und Siedlung Heimstätten) in den Sälen des Katholischen Gesellenhauses;

im Stadtteil „Kuort und Seebad Travemünde“ in der dortigen Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde, Neustraße 3;

in den Stadtteilen Küdnich-Herrenwyk, Siems-Dänischburg und Schlutup in den Geschäftsräumen der dortigen Meldestellen;

in den Stadtteilen Moisling (ausgenommen Siedlung Heimstätten) und Genin in der Meldestelle in Moisling.

unter dem Arm — es schien der Werke immer mehr zu sein, die er täglich mit sich herumtrug.

Im Jahre 1902 wurde unter Anwendung besonderer Vorrichtungen ein neuer Patient in die Anstalt eingeliefert — ein politischer Verbrecher aus der Warschauer Psychiatrischen Anstalt (Twort). Wessen er angeklagt war, blieb uns unbekannt. In der Warschauer Anstalt hatte er alle Anzeichen der nicht selten vorkommenden Gefängnisfrankheit, der Melancholie, gezeigt. Da die Regierung Klugfahrt befürchtet hatte, ließ man ihn nach Petersburg überführen — die Mauer der Anstalt „Bom wunderländigen Nikolau“ war eine sichere Gewähr gegen alle Zuchtversuche. Der neue Patient kam in eine Polizeizelle der Abteilung für Tobsüchtige und stand unter strengster Bewachung.

Er war ein düsterer Mensch mit starkem Bart und Schnurrbart. Er lag die ganze Zeit schweigend auf seinem Bett und zeigte für absolut gar nichts Interesse. So vergingen viele zwei Monate, ohne daß in der Führung des Patienten irgendwelche Veränderung zu bemerken war.

Der neue Arzt Majurkewitsch wurde zum außerordentlichen Ordinarius der Anstalt ernannt. Er sollte alle Kranken quasi übernehmen und mußte auch zeitweise taghabender Arzt sein. Er sollte die Kranken übernehmen und sie selbstständig behandeln.

Für den Monat Mai stellte ich die Listen der diensthabenden Ärzte zusammen. Für Dr. Majurkewitsch bestimmte ich den 29. Mai als jenen Tag des Monats, wo er Dienst halten sollte. Ich war nicht wenig erstaunt, als Dr. Majurkewitsch, von dem ich dies am allerwenigsten erwartet hätte, zu mir kam und mich dringlich bat, ihm statt für 29. Mai den 2. Mai als Dienstag zuzuwiesen. Er begründete sein Ansuchen damit, daß er mit einem jungen Doktor der Medizin ein Examen halten müsse. Ich willigte seinem Wunsche.

Es kam der 2. Mai. Dr. Majurkewitsch kam zum Dienst statt wie gewöhnlich mit einem Pack Bücher, mit einem Koffer. Auch seine Untertasse hatte er nicht bei sich. Im Zimmer des diensthabenden Arztes bot er mir Tee an und lauschte, nachdenklich schweigend, unseren politischen Debatten.

Abends machte Majurkewitsch — wie alle Diensthabenden Ärzte — seine übliche Pflichtrunde durch alle Abteilungen, kontrollierte auch alle Polizeizellen, so auch jene mit dem geheimnisvollen Patienten aus Warschau.

„Das ist ein besonders interessanter Fall“, sagte er zu dem diensthabenden Besucher, „führen Sie ihn nach Beendigung unseres Rundganges zu mir ins Dienstzimmer!“

Da in Abwesenheit des Chefarztes des diensthabenden Arztes Generalbevollmächtigter über die ganze Anstalt war, folgte der Besucher dem Auftrage des Dr. Majurkewitsch und erschien bald darauf mit dem Patienten im Dienstzimmer. Dr. Majurkewitsch beauftragte dem Besucher, im anstoßenden Bibliotheksraum auf den Kranken zu warten. Er selbst saß sich aber mit dem Patienten in seinem Zimmer ein.

Es verging eine Stunde, eine zweite, eine dritte — der Besucher wurde unruhig. Er kloppte an die Tür, als keine Antwort folgte, beschloß er, die gewaltsam zu öffnen. Als er eintrat, war das Zimmer leer. Auf dem Fußboden lagen die Spülreste des Patienten, ein leerer Koffer und eine Menge abgezehrter Kartoffeln unter. Es war niemand aufgefunden, als bei eindringender Dunkelheit durch das rückwärtige Tor der Anstalt zwei junge Zivilisten hinausgingen. Es wurde festgestellt, daß die beiden irgendwo ein Auto erwartete, das

Verrückte als „unebenbürtige“ Handelnde hineinspielen. Amantine Lucile Dupin zählte erst 18 Jahre, als sie dem Baron Dudevant das Jawort gab. Als Kind war sie durch klösterliche Erziehung aus dem einen Extrem der Bejahung des Lebens und der Teilnahme an allen lohen Streichen der Nonnenkönigin in das andere der Witze versunken. Nach dem Verlassen des Stifts stürzte sie sich über die Schriften eines Rousseau und Chateaubriand, heiratete bald darauf aus tiefer Zuneigung, verließ, nachdem sie zwei Kinder gehabt hatte, ihren Gatten, ging nach Paris und schrieb dort die „Indiana“, in der sie gegen die Form der Ehe im allgemeinen und der ihren im besonderen mütete. Es ist bei ihrem wenig gefestigten Charakter schwer zu unterscheiden, was an ihr wahres Gefühl und was Schaupielerei gewesen ist. Für die Grenzenlosigkeit ihres Geistes und für ihr großes dichterisches Vermögen spricht es, daß sie ihren Gestalten den Feueratem ihrer Ideen so stark einhauchen konnte, daß sie selbst hinter ihrem Werke verschwand. Trotzdem kann man sie vielleicht als größte Komödiantin der Literatur bezeichnen, aber auch als größte Komödiantein der Liebe. Sie war eine Kurtsiane wie ihre Ahnmutter Aurora von Königsmarck. Immerhin ist es unfruchtbar, mit wem sie in Liebe verbunden gewesen ist. Das Verhältnis mit Sandeau, mit Alfred de Musset, mit dessen Arzt in Benedicta, mit dem Komponisten Chopin — es war ein Leben der Liebe, der finnischen und der — Menschenliebe.

Die Menschenliebe ist der hervorstechendste und ehestete Zug ihres Charakters. Das in ihren Adern fließende Blut der Engländer, der Armen, ließ sie die sozialen Gegensätze erkennen, trieb sie, für die Sache des „dritten Standes“ in die Schranken zu treten, und bewog sie endlich, praktisch die großen Gedanken zu leben, indem sie zeitweise die Armen und Notleidenden, wo immer sie trat, unterstützte. Ein warmes Herz schlug in der Dichterin, — und schlägt noch heute, über die Jahrtausende hinweg in der Ewigkeit, weil sein Schlag Liebe und Güte ist.

Paul W. Eisold.

## Pilsudski im Irrenhaus

Der gegenwärtige Chefarzt des Leningrader Irrenhauses „Zum wunderländigen Nikolau“, namens Reitz, machte gelegentlich des letzten polnischen Umturzes folgende Mitteilungen über Pilsudskis Flucht aus dem Irrenhaus:

Im Dezember 1901 trat als Externer in den Verband der psychiatrischen Abteilung der Arzt Majurkewitsch ein, der damals eben die Medizinische Akademie absolviert hatte. Der in hohem Ansehen stehende Stadtkommandant von Petersburg, von Wehl, hatte ihn protegiert. Von mittlerem Wuchs, mit dichtem Bart und Kopfhaar, schönen braunen Augen und beschiedenem Wesen, arbeitete der neue Arzt mit großem Eifer in seiner Abteilung, las viel, summerte sich kaum um seine Kollegen und hielt sich stets wie ein Fremder von allem Verkehr fern. Man sah ihn stets nur mit seiner Aktentasche, einem Pack Bücher

## Sträfenschmiede

aller Art ver  
schwindet bei  
der Wäsche spur  
los und ohne Rei  
ben, wenn Sie

Dr. Thompsons  
Seifenpulver  
verwenden. Es ist  
billig und schont  
die Stoffe



das dramatische Element unmöglich gemacht hätte. Was aber von Webers Werk unsterblich ist, der „Freischuß“ nach dem Opernsterbuch Friedrichs Kinds, ferner die großen Ouvertüren, das macht seinen Namen zu dem, der die deutsche Oper, der die romantische Musik überhaupt ein geschafft hat.

Dr. Kurt Singer.

## Die Büchermäuse

In den jüdischen „Passoregeschichten“ des österreichischen Schriftstellers St. St. Blasius wird die folgende ergötzliche Anekdote erzählt: Der Bischof Maus hatte seine eigene Methode, seine Bibliothek zu vermehren. Auf seinen Visitationsverläufe erfuhr er auch die Bücher der Pastoren zu leihen, um, wie er sich würdig ausdrückte, auch in diesem Punkte seiner Kirche zu genügen. Er plauderte er nun die eine oder andere Sajrist, die er selbst gern besessen hätte, so bat er sie sich leihen wie je eins — und verlor es immer, sie zurückzugeben. Natürlich war ein Pfarrer oder Propst, seinen vorgelegten Bischof an die Rückgabe zu erinnern.

Auf diese Weise hatte u. a. auch der Propst Pontoppidan ein paar klassische Werke „ausgeliehen“ und dachte mit Schrecken an die nächste „Visitation“ seiner Bibliothek. Als nun der Bischof sich wieder einmal anmeldete, band der Propst seine Bücher in ein großes Laken und hängte sie in seinem Studierzimmer unter der Decke an.

Seine Hochmütigen fand, viujuerte, daß und trug mit einem Appetit und äußerst lächelnd den Mund, die Bücher des Propstes zu sehen. Der Propst öffnete höflich die Tür seines Studierzimmers. Beim Eintritte stieß der Bischof, da er nur leere Regale erblickte. „Aber was haben Sie mit Ihren Büchern gemacht, Herr Propst?“ fragte er entrüstet. Pontoppidan wies nach der Decke mit den Worten: „Ich habe mich gerichtet gelesen, sie in dem Laken dort aufzuhängen.“

„Und warum das, mein Lieber?“ fragte gedehnt der Bischof.

„Um sie vor den Mäusen zu schützen“, war die höfliche, mit unschuldsvoller Miene gegebene Antwort.

Der Bischof verächtlicherte sich merkwürdig schnell. Ob er auf der langen Wagenfahrt durch die jüdische Heide zum nächsten Pfarrer die Zeit benutzt, um über die „Mäuse“ nachzudenken, vor denen der Propst seine Bücher schützen mußte, hat die Öffentlichkeit nie erfahren, aber seit dieser Zeit „lich“ der Herr Bischof Maus keine Bücher mehr von seinen untergebenen Pfarrern und Propstern.

## Carl Maria von Weber

(1786—1826)

Um 5. Juni sind hundert Jahre seit dem Tode Webers verflossen. Der Mann, den Richard Wagner den deutschem aller Musiker nannte, hat, bevor er es zur Weltgeltung brachte, auf deutscher Erde viel Unbill und Enttäuschung erleben müssen. Hin und hergeworfen in Stadt und Land zeigte er in seinem Leben und seinem Charakter alle Züge eines auf bessere Zukunft hoffenden, eines Schwärmers und Romantikers, wie sie keine großen Schöpfungen für die Bühnen offenbaren. Geboren zu Gut in Lam der Knabe mit der Theatertruppe des Vaters (der mit Mozarts Frau Constanze verwandt war), nach Hildburghausen, Salzburg, München. Er studierte und verbesserte die junge Kunst der Senefelderischen Lithographie. Zur Ausnutzung dieses Geschäfts siedelte die Familie nach Freiburg über. Der Weg führte aber schnell wieder zurück nach Salzburg, wo Michael Haydn, der jüngere Bruder des großen Joseph, Webers Lehrer war, nach Würzburg, Augsburg, Wien, wo Vater Vogler die musikalische Unterweisung hatte. Kapellmeister in Breslau, Intendant in Schlesien, Mußlehrer in Stuttgart, Ausweisung aus Württemberg — das sind die nächsten Stationen. Erneutes Studium in Darmstadt, Aufenthalt in allen großen Städten Mitteldeutschlands ohne rechten Halt, 1813 Kapellmeister in Prag, bis ihn der König von Sachsen nach Dresden zur Organisation des Opernlebens rief. Er kämpfte hier als deutscher Musiker mit Wort, Schrift und Tat gegen den übergrößen Machteinfluß der italienischen Oper. Am 18. Juni 1813 wurde in Berlin der „Freischuß“ aufgeführt; damit war über Nacht Weber der größte, populärste Musiker Deutschlands geworden. Diesen sensationellen Erfolg konnte weder die „Europa“ (1823) noch der „Oberon“ (1826) ganz erreichen. Weber fränkte seit 1823, er fuhr 1825 nach Marienbad zur Kur, später nach Eins, reiste pflichtgetreu nach London, um den vom „Conventgarden“-Theater bestellten „Oberon“ zu dirigieren (12. April 1826). Wenige Wochen später starb der entkräftete, tuberkulöse Mann. Erst 1844 wurde sein Leichnam von London nach Dresden überführt. Kein Geringerer als Richard Wagner hieß ihm eine berühmte Gedenkrede.

Als Weber zu komponieren begann, gab es in Deutschland und Österreich zwei große erfolgreichste Männer der Oper. Der eine war Spontini, der andere Rossini. Letzterer war dank des besonderen Melodienträumens seines „Barbiere“ der Liebling aller derer, die geistreiche und bequeme musikalische Unterhaltung, die Grazie, Lust und Charm auf der Bühne such-

